

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 498.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 24. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Das französische Budget für 1903.

Unser Pariser Korrespondent schreibt unterm 22. ds.: Wie er versprochen, hat Finanzminister Rouvier den Staatshaushaltsplan in der ersten Sitzung der Deputiertenkammer nach den Sommerferien niedergelegt. In den beigefügten Motiven sagt Rouvier: „Nach einer Reihe von Jahren, die durch beträchtliche Mehreinnahmen und Ueberschüsse ausgezeichnet waren, sehen wir seit mehreren Monaten die Erträge der Steuern merklich sinken und das Defizit sich bedenklich vermehren.“ Mit diesen Worten macht der Finanzminister dem vergangenen Ministerium Méline ein Kompliment, zu dessen Partei er als der Einzige im gegenwärtigen Kabinett gehört. Rouvier unternimmt keineswegs den Versuch, die Finanzlage des Landes in einem günstigeren Licht hinzustellen, als es der Wirklichkeit entspricht, und ahnt hierin nicht dem vorigen Finanzminister Caillaux nach, der vor den letzten Deputiertenwahlen, um der Regierung die Verantwortlichkeit für die mizlichen Finanzverhältnisse zu ersparen und die Wahlen nicht ungünstig zu beeinflussen, mit kühner Stirn das Defizit leugnete und die national-ökonomische Lage Frankreichs in den Himmel erhob. Nachdem die Wahlen vorbei sind und das Kabinett Waldeck-Rousseau freiwillig gegangen ist, findet man endlich den Muth, offen Farbe zu bekennen. Die Situation bietet kein erfreuliches Bild dar. Das Finanzjahr 1903 hat mit einem Anfangsdefizit von 207 Mill. zu rechnen, das aus der Verminderung der Einnahmen um 124 Millionen, der Vermehrung der Ausgaben um 42 Millionen und der Reduktion der Zudertage (41 Millionen) herrührt. Um der schwierigen Aufgabe, die französischen Finanzen nur einigermaßen in Ordnung zu bringen, gerecht zu werden, forderte Rouvier seine Kollegen auf, die größte Sparfahigkeit in ihren Ressorts walten zu lassen. Die Minister versprachen es. Man weiß aber, was solche Versprechen werth sind. Die Mehrausgaben betragen denn auch die stattliche Summe von 42 Millionen Frs. Vielleicht zählten die Minister auf die außerordentliche finanzielle Begabung Rouviers und genirten sich nicht, in ihrem Verwaltungsbereich das Schäfchen ins Trockene zu bringen. Ein guter Finanzmann genügt aber noch lange nicht, um gute Finanzen zu Stande zu bringen. Trotzdem ist es Rouvier gelungen, inmitten von Schwierigkeiten, die unübersteiglich erschienen, ein Budget herzustellen, das im Gleichgewicht ist und das auf den ersten Anblick ganz leidlich erscheint. Selbst seine erbittertsten Gegner lassen ihm die Gerechtig-

keit widerfahren, daß er seit langen Jahren der erste Finanzleiter ist, der sein Ziel praktisch aufsaßt und energisch durchführt. Den öffentlichen Kredit Frankreichs wieder in die Höhe zu bringen, ist freilich selbst dem größten Talent in den gegenwärtigen Zeitläuften unmöglich. Man muß hierzulande vor der Hand zufrieden sein, daß das Gleichgewicht des Haushalts wenigstens auf dem Papier steht. Eine allzugenaue Prüfung vermag Rouviers Finanzplan nicht. Man darf aber nicht vergessen, daß es im Programm der Regierung lag, die dadurch ihre Popularität mit Recht gefährdet glaubte, weder neue Steuern zu schaffen, noch neue Anleihen auszugeben. Der Finanzminister hat diese ihm vorgeschriebenen Bedingungen nahezu eingehalten. Er hat aber dafür fast den ganzen aus der Konversion der 3½-procentigen Rente entspringenden Nutzen dem Geschäftsjahr 1903 zu Gute geschrieben. Weil er keine neuen Steuern auferlegen durfte, verfihrte er ferner die Einnahmen der Branntweindrenner um 50 Millionen. In letzterer Hinsicht ging er vom löblichen Bestreben aus, die ungeschlichen Rindereinnahmen, unter denen der Staat durch die Steuerhinterziehungen der Brenner zu leiden hat, nach Möglichkeit zu verringern. Ob dies glücken wird, ist sehr fraglich, denn die Alkoholverzeiger gebieten über mächtigen Einfluß im Parlament. Ebenso zweifelhaft ist es, ob die Erhöhung des Tabakpreises in den Grenzgebieten, die 19 Millionen einbringen soll, das gewünschte Ergebnis haben wird. Man hatte seiner Zeit in den sog. Tabakzonen, d. h. den Grenzregionen, den Preis des Tabaks herabgesetzt, um der Schmuggelerei Einhalt zu thun. Wird diese nun nicht wieder zum Schaden des Staatsfädels zur Blüthe gelangen? Den vielen Freunden des Maryland- und Virginia-Tabaks wird die Erhöhung des Preises dieses Krautes, die 4 Millionen ergeben soll, höchst unwillkommen sein. Die Ausgabe von sechsjährigen Vons für die Interessengarantie der Eisenbahngesellschaften im Betrage von 44 Millionen, die einen weiteren Theil des Finanzprogramms bildet, ist übrigens nur eine verschleierte Anleihe. Es erübrigt sich, auf alle Einzelheiten der neuen von Rouvier geplanten Einnahmequellen einzugehen, da diese für den deutschen Leser nur von mäßigem Interesse sein dürften. In Summa, Rouvier hat einen Plan aufgestellt, der seinem Talent alle Ehre macht, weniger der Regierungspolitik, die das Defizit geschaffen hat. Wie man behauptet, wollte der Finanzminister noch viel durchgreifendere Reformen in der verlotterten Finanzwirtschaft (der Ausdruck ist nicht zu stark) einführen, wurde aber von seinen Kollegen daran gehindert, radikale Operationen vorzunehmen. Sache der Deputierten ist es nun, das Finanzgesetz einer ersten Prüfung zu unterziehen, anstatt es, wie es in den letzten Jahren

wiederholt der Fall war, in der letzten Minute im Beisch und Bogen abzufertigen. Sache der Deputierten ist es vor Allen, alle unnötigen Mehrforderungen zu Gunsten der Wahl- und Kirchthurnspolitik zu vermeiden. Sache der Regierung ist es, eine dem Land nützliche, ruhige Politik zu verfolgen, denn nur eine gute Politik gewährleistet gute Finanzen.

Die Memoiren Krügers.

wh. London, 23. Oktober. Die „Times“ veröffentlichten, wie schon mitgetheilt, Auszüge aus den Memoiren Krügers, aus denen wir schon Einiges mittheilten.

Krüger schildert weiter, wie er mit dem Basuto-Häuptling Mosheh im Auftrage des Oranjesaats Frieden schloß. In einem anderen Theile der Memoiren beschreibt er, wie er allein eine dunkle Höhle betrat, wo eine Anzahl Kaffern durch eine Truppe belagert wurde, die den Tod Hermann Potpieters rächen wollte. Er sprach zu ihnen in ihrer Sprache, als ob er einer der Ihrigen wäre, und legte ihnen nahe, wenn auch erfolglos, sich zu ergeben. Bei Beginn des Bürgerkrieges zwischen van Rensburg und Schoeman wollte Krüger an den Streitigkeiten theilnehmen, aber nachdem er einmal darin verwickelt war, ruhte er nicht, wie er sagt, bis er der öffentlichen Meinung zu Recht verholten hatte. Er stellt durchaus in Abrede, daß er befreit war, die „Christlich-Gereformte“ Kirche zur Staatskirche zu machen an Stelle der „Hervormde“ Kirche. Er beschreibt ferner, wie er nach der Niederlage der Schoemans-Partei bei Swartkops die Anhänger Rensburgs von der Verfolgung abhielt mit dem Erfolge, daß Verhandlungen eingeleitet wurden, die zu einer Einigung führten.

Im letzten Theil seiner Memoiren beschreibt Krüger die Ankunft Shepstones in Pretoria zum Zwecke, Land zu annektiren. Da Krüger Shepstones Absichten durchschaute, drang er in den damaligen Präsidenten Burgers, nicht erlauben zu wollen, daß Shepstone mit einer bewaffneten Macht die Stadt betrete, wenn es nicht unter Eskorte geschehe. Burgers ging nicht darauf ein. Damals sollte gerade die Präsidentenwahl stattfinden. Es war bereits vor der thatsächlichen Wahl klar, daß Krüger eine starke Majorität für sich haben würde. Infolge dessen begab sich Krüger zu Burgers und bot ihm an, die Majorität der Burghers auf seine Seite zu bringen, wenn er die Absicht deutlich zu erkennen gebe, die Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen. Vor dem Wahltag wehte jedoch bereits die englische Flagge über der Republik. In einer Schilderung Burgers sagt Krüger, dieser sei zweifellos ein Mann von hoher Intelligenz und großer Begabung gewesen, und ließ es sich angelegen sein, Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen und Han-

Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürw.

(18. Fortsetzung.)

Es kam, wie es kommen mußte. Aus der Badestube erschallte ein unheimliches Getöse, weit über Befürchtungen hinaus.

Es war keine hübsche Nacht, die Ernestine verlebte. Als der Morgen ihr ein Paar Augen voll Schlafes brachte, fuhr sie jäh empor, und doch war es nur der Gahn, der geträht, und nicht jene jammernden Laute, die nicht aus ihren Ohren wollten.

Die einzig ganz Stille, die Alles hingenommen, war wieder Ol-Zette gewesen, und doch hätte Ernestine beinahe gewünscht, auch sie hätte gejammert. Dazu jauchte der Sturm den Wald mit einem ungewöhnlichen Heulen; Ernestine fühlte in sich eine unbestimmte Angst, wie vor einem kommenden Unheile, das, gleich einem Raubthiere, nächlich das Haus umschleicht.

Gott sei Dank, die Sonne verscheuchte derlei Gespenster. Sie mußte auch den alten Frauen durch die hohen, wohlgeputzten, gardinengeschmückten Fenster scheinen und ihren Reflex auf die sauberen weißen Bettlein werfen.

Als Ernestine das Haus betrat, kam ihr die Schwester mit verschüchterten, vermeinten Augen entgegen. Abermals wollte sie eine Konzeption erbiten: Ob man die Bettüberzüge nicht in blau- oder rothbunte umwecheln könnte? Die Frauen hätten sich vor den weißen gefürchtet: Das seien Todtenlaken.

Mit rascher Hand öffnete Ernestine die Thür des Schlafsaales. Da sahen die Weiber still vor ihren unberührten Betten, nur eine einzige, Ol-Zette, hatt ihr Lager bemut.

„Was bedeutet das?“ fragte Ernestine streng.

„Na, wi bewte je noch dat Leve, und dat — dat — sin Dodelake!“ worauf sie, wie auf ein gegebenes Zeichen in ein allgemeines Schluchzen ausbrachen.

„Nun, die Müdigkeit wird schon das Ihre thun! Wollen Sie das bemutete Bett zurecht machen, Schwester? Es hätte bereits geschehen müssen.“

„Ich habe es versucht, aber die Ol-Zette hat sich gewehrt mit frisch erwachter Kraft.“

„Wovor denn?“

„Mich an das Bett heranzulassen. Sie hat es vertheidigt wie eine Löwin.“

Sankt, aber entschieden schob Ernestine die Betreffende bei Seite und begann selbst die Pfühle zu schütteln. Unter dem Kopfkissen fand sich das Objekt, um das die Alte zur streitbaren Megäre geworden war. Es war eine deckelloze Cigarrenkiste, deren Inhalt sich aus einer henkellosen Tasse mit Butter, zwei Nepseln, zwei halben Rämmen, Brod, eischen Stücken Zucker, einer Hornbrille und einem Rest Eierkuchen zusammensetzte — Ohne jegliche innere oder äußere Erregung stellte Ernestine die Schachtel auf den Tisch, den Inhalt den gierigen Blicken der Anderen preisgebend.

„Die Schwaaren sind verdorben, daher ungesund, und müssen in die Rehrichtsgrube, Schwester“, sagte Ernestine gelassen; ahnungslos, daß ihr Thun in erlöschenden Augen einen Bliz gewekt, der dem Gasse bedenklich nahe stand; daß sich eine magere Hand unter der Schürze zur Faust geballt. Linens Verhalten war guter Glaube — beste Absicht, aber es fehlte das Vermittelnde, Ausgleichende, sanft Hinüberführende: La politesse du coeur.

In aller Ruhe, aber gerade darum unabweisbar, nahte mit dem ersten Mittagmahl, das die Frauen im Hause einnahmen, das Verhängniß der weißen Schürze! Sie ließen sie sich mit gespreizten Fingern unlegen, ohne selbst die Hand dabei zu rühren; als sie dann um den Tisch sahen, eine jede ihr blankgeputtes Schüsselchen mit warmem, duftenden Gemüse vor sich, lachte Ol-Zette vor sich hin, und das eine Auge fest auf Line gerichtet, stülpte sie den Inhalt der Schüssel auf ihre Schürze, die blüthenweihe.

Im Laufe des nächsten Tage war eins zu verzeichnen: der Geist der Zwietracht, der sonst gerne sein Zelt aufschlägt, wo alle Weibchen beieinander wohnen, konnte hier noch nicht zu seinem Rechte kommen. Die Seelen einten sich in der großen Erbitterung, die mit düsteren Schwingen das Haus beschattete. Den Frauen verdärrte sie das Leben; sie nahmen diese Erbitterung auch mit, als sie bei klingenden Glöden unter dem Geleite der Schwester nach der Kirche schlichen; Ol-Zette ausgegeschlossen.

Man konnte diese ruhig im Hause zurücklassen, insofern Ernestine dort hantirte, in Besprechung mit dem Maurer- und dem Zimmermeister. Es hatten sich allerlei Schäden herausgestellt, deren Klarlegung mit dem nöthigen Nachdruck Seitens Ernestines geschah; da war eine Thür, die schief in den Angen hing; die Stufen der Treppe, die nach dem Boden führten, waren schräge gestellt, daher äußerst gefährlich für den Herabsteigenden; und — in dem Keller stand das Grundwasser!

Ol-Zette sah während dieser Verhandlungen still am Fenster; der einzige Zahn, den sie noch hatte, stülpte sich auf die Unterlippe; der Kopf war auf die Brust gesunken. Sie ließ die beiden Meister draußen vorübergehen, ohne ihnen neugierig nachzusehen, wie sie ihnen sonst wohl nachgesehen hätte. Plötzlich ging es durch die gebrochene Gestalt wie ein Leben gebender Wind; das jäh gehobene Antlitz zuckte wie unter einer Eingebung, die dem konzentrierten Funken in dem einen Auge etwas geradezu Satanisches gab: Hatten sie nicht vorhin von den schrägen Stufen der Treppe gesprochen? Und — wenn — man — diese Treppe — herunterstafete? Was würde geschehen? Niemand war im Hause, keine Seele — außer ihr und — „jener da“. Ueber Zettes Haupt erschallten Tritte, die sich jetzt nach der anderen Seite hin verloren — Ernestine schaffte auf dem Bodenraum.

„Na wacht, Veeskreet!“

Es war ein förmliches Emporschnellen, es war ein Griff voll Elastizität, mit dem Ol-Zette ein Rapschen mit Schmierseife, das auf dem Waschkessel stand, an sich nahm. Noch einmal horchte sie — überzeugte sich, daß Schritte und „Basteln“ immer noch von ferne herüberklangen, ging zum Fuß der Treppe und — nahm die erste Stufe mit Erfolg! Dann die zweite, die dritte, immer muthig weiter, bis der Arm die drei oberen Stufen erreichen konnte. Ohne Verzug ging es ans Werk, ans Wischen und Einreiben dieser Stufen kraft der Seife, indes der Geist es mit blühtartiger Beugthung erfachte, daß sogar „das liebe Sonnchen“ sich in dem Glanze des Solzes spiegelte.

Halb gleitend, halb kriechend war die Alte unten angekommen. Hoho?! Wolte ihr der Athem versagen? Das durfte nicht sein, denn noch war erst die Hälfte des Werkes gethan! An Stelle des dummdüch-schlauen Ge-

Beziehungen zum Auslande anzuknüpfen. Nur das sei seiner Regierung vorzuwerfen gewesen, daß seine Ansichten zu sehr abwichen von denen der Bürger über religiöse und viele andere Fragen.

Die Entwicklung des „Mad Mullah“.

Eine sehr interessante, ausführliche Schilderung der Art, wie sich der „Mad Mullah“ zu seiner jetzigen Stellung emporgeschwungen hat, entwirft ein Artikel der „Daily News“; sie kann als ein Beitrag zu der Entstehungsgeschichte der „Propheten“ in jenen Gebieten überhaupt gelten. Sie beruht auf den Nachrichten von in Aden wohnenden Mohammedanern, die bei seiner Rückkehr von Mekka Abdullah als Pilgrim bei sich aufgenommen haben. Die Kaufleute waren bei seinem eintägigen Aufenthalt von seinem Wissen und seiner großen Frömmigkeit sehr erbaut. Dies geschah vor etwa vier Jahren, und sie schildern den damals dreißigjährigen Abdullah als einen charakteristischen Typus der Somali, mit regelmäßigen Gesichtszügen. Seine Gewohnheit, sich die Oberlippe zu rasieren, gab seinem Gesicht den Ausdruck der Grausamkeit und vorrätiger Entschlossenheit. Abdullah ist, wie die meisten dieser mohammedanischen Fanatiker, von niederer Herkunft. Sein Vater war ein armer Schäfer, und der Mullah brachte seine Kindheit unter den Heerden zu; aber seine Frömmigkeit wurde von einem mohammedanischen Theologen bemerkt, und er wurde, noch sehr jung, von seinen Eltern fortgenommen, um in den heiligen Büchern unterrichtet zu werden. Zwischen seinem zwanzigsten und dreißigsten Jahr machte Abdullah drei oder vier Pilgerfahrten nach Mekka. Im Somali-Lande empfangen seine Gefährten ihn begeistert, und bald wurde sein Ruf verbreitet, sodaß Leute von fern kamen, um ihn zu hören. Weniger willkommen war er in Dohabanta, der Heimat seiner Mutter. Dieses Gebiet liegt 18 Stunden Kamelreise von Berbera entfernt. Seine Bevölkerung ist tapfer, energisch und kräftig und besitzt einige sekundäre Hülfsmittel. Es scheint, als ob Abdullah seinen Einfluß geltend machen wollte, um diese Gebiete zu überwachen, in denen die Somali ein Leben der Gewalt und ständigen Feindschaft führen. Sein Ziel war an erster Stelle, daß die englische Regierung ihn als einflußreiche Persönlichkeit betrachten sollte, deren Bestand durch eine öffentliche Anerkennung seiner religiösen Oberhoheit erhalten werden konnte, und zweitens wollte er sein Ansehen unter dem Volke vermehren, was er sicher zu erreichen glaubte, wenn die Bewohner erfahren würden, daß er ein Freund Englands wäre. Da ihm dies jedoch nicht gelang, bekannte er sich offen als Empörer, und ließ einen Trupp Deserteure, die einen Europäer verlassen hatten, um so lieber willkommen, als sie ihr Gepäck, Waffen und Munition mitbrachten. Unmittelbar darauf gab er sich als eine „Reinkarnation Mohammeds“ aus und nahm den Titel „Mullah“ an. Seitdem hat er England Schwierigkeiten bereitet. Er erklärte, daß eine von einem Kadi, der britischer Unterthan ist, vollzogene Trauung gerade aus diesem Grunde null und nichtig und eine wilde Ehe wäre. Er gab ein Beispiel für seine Anschauung, schied sich von seiner Frau, einer etwas verblähten Schönheit, und ging eine neue Ehe mit einer sehr reichen und hübschen Frau ein, der Gattin eines seiner Hauptkrieger. Nach der „Aden Gazette“ ist es dem Mullah jedoch nicht gelungen, seinen eigenen Vater zu bekehren. Der brave Schäfer schmiedete den neuen Propheten des Islam offen. „Was für einen Unsinn sprichst Du!“ rief er entrüstet. „Was meinst Du mit Deiner Reinkarnation und Deinen illegitimen Heirathen? Wenn das, was Du sagst, wahr ist, entehrst Du Deine Mutter, entehrst Du mich und entehrst Du Dich obendrein! Wenn Du nicht mein Sohn bist, bist Du illegitim! Ein illegitimer Mullah, eine hübsche Sade, bei meiner Ehre!“ Die Mutter des Propheten blieb still, und der arme Vater spielte eine lächerliche Rolle mit

seinem Aerger und seinen Klagen. Nur ein Wunder fehlte noch, um die Autorität des Mullah zu befestigen. Dieses (schon kurz erwähnte) Wunder kam auf eine merkwürdige Art, und es hatte einen vollkommenen Erfolg; es verdient, ausführlich erzählt zu werden. Ein an die Küsten des Somali-Landes gesandtes englisches Kriegsschiff beleuchtete mit einem elektrischen Scheinwerfer das die Berge bedeckende Sumpfbüschel. In dem Gebüsch lagerte der Mullah mit seinem Hauptquartier. Die Somali beobachteten erschreckt den großen Lichtstrom über dem Berge und fragten: „Was ist jener neue Stern?“ Abdullah, der in Aden gewesen ist und sehr gut seine Bedeutung kannte, verstand es, dieses unverhoffte Glück zu seinen ehrgeizigen Zwecken auszunutzen. „Seht Ihr nicht, daß jener Lichtstrahl mich sucht? Seht, er hat mich entdeckt!“ In jenem Augenblick überströmte das übernatürliche Licht mit seinen Strahlen das Lager der Empörer. „Reuget Ihr noch?“ rief Abdullah triumphierend, „daß ich unter Gottes Auge stehe?“ Die Somali fielen auf die Kniee, schlugen die Erde mit der Stirn und erwiderten: „Du bist in Wahrheit der Erwählte, der Mullah, der Herr. Unser Gut, unser Leben, unsere Seelen gehören Dir. Wir stellen uns Deinem Willen gänzlich zur Verfügung.“ Einige Wochen darauf kam die Nachricht von der Empörung dieser 4000 Somali.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. Oktober.

Fortsetzung der zweiten Lesung der Zolltarif-Vorlage: Zollsätze für Gerste und Hafer. — Abg. Frank (nat.-lib.) erklärt, daß er und seine Freunde alle Ragmalzölle in dem Entwurf bewilligten, darüber hinaus aber nicht einen Pfennig. — Abg. Lude (Bund der Landwirthe) betont, was den Gerstenzoll anbelange, so habe der Niedergang der kleinen Brauereien nicht den von den Abgeordneten Müller und Köfide behaupteten Zusammenhang. Nicht durch höheren Gerstenzoll würden die kleinen Brauereien ruiniert, sondern durch die Großbrauereien, welche sich überall bei den Wirthen Eingang zu verschaffen wüßten. Das Verhalten der Regierung werde in häuerlichen Kreisen nicht verstanden. Man begreife nicht, wie die Regierung ihre der Landwirtschaft gemachten Versprechungen so wenig einhalte. Das sei der Eindruck, den die Bauern von der Rede des Reichstanzlers hätten. Wenn es zur dritten Lesung doch noch komme, so hoffe er, daß die Regierung noch nicht das letzte Wort gesprochen habe, sondern doch noch etwas den Agrariern entgegenkommen werde. (Beifall rechts.) — Abg. Singer (Centr.) empfiehlt Namens der bayrischen Bauern-Vereine den Antrag Heim. — Abg. Stolle (Soc.) äußert seine Ueberzeugung, daß die Vorlage, soweit die Regierung in Betracht komme, zweifellos auch durch finanzielle Beweggründe veranlaßt sei. Die Regierung wolle Geld haben. Es ständen ja auch schon wieder neue Militär- und Flotten-Ausgaben in Aussicht. Von einer wirklichen Noth der Landwirtschaft könne keine Rede sein. Redner wendet sich dann gegen eine Erhöhung des Gersten- und Haferzollens und schließt mit den Worten: Fort mit diesem Zolltarif, der die deutschen Arbeiter und Bauern schwer schädigt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) — Abg. Heim (Centr.) wirft den großen Brauereien vor, mit Vorliebe ausländische Gerste zu verbrauchen, und fügt auf einen Zwischenruf des Abgeordneten Köfide-Deffau hinzu, was dieser wohl sagen würde, wenn die Biertrinker auch nur ausländisches Bier trinken wollten. (Heiterkeit.) Was die Futtergerste anlangt, so seien seine, Nebners, Freunde durchaus bereit, sie von den Mindestzöllen auszunehmen. Die Rede des Abgeordneten Müller-Meinungen sei sehr wässerig gewesen. Wenn das Bier erst einmal auch so wässerig sein werde, dann werde die ganze Gerstenfrage gelöst sein. (Stürmische Heiterkeit.) — Abg. Schwabe-München (liberal) verteidigt die Münchener Brauer gegen die

Vorwürfe des Bundes der Landwirthe und des Centrums. Die ausländische Gerste könne nicht ganz entbehrt werden, zumal sie den Vorzug der Fröhreife habe. Könne denn übrigens ein Mensch glauben, die Brauer würden so dumm sein, theuere ausländische Gerste zu beziehen, wenn sie ganz ebenso gute im Inlande billiger haben könnten? — Bayerischer Ministerialdirektor Geiger erklärt verschiedene Aeußerungen des Abgeordneten Heim für unbegründet. — Nunmehr geht ein Schluß-Antrag ein Seitens der Abgeordneten Rettich (cons.), v. Tiedemann (Reichsp.) und Spahn (Centr.). — Abg. Singer (Soc.) beantragt über diesen Antrag namentliche Abstimmung. Der Antrag Singer wird angenommen. Hierauf wird der Schluß-Antrag zurückgezogen. (Große Heiterkeit links, die sich noch steigert, als Singer erklärt, daß er die Zurückziehung des Schluß-Antrags für unzulässig halte.) Vicepräsident Graf Stolberg verpflichtet dieser Auffassung bei. Es muß also über den Schluß-Antrag namentlich abgestimmt werden. Die Abstimmung ergiebt Annahme des Antrages mit 208 gegen 104 Stimmen. Zwei Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Hierauf wird über den Mindestzoll für Gerste, und zwar über den Antrag Heim, der auf 8 Mk. lautet, abgestimmt. Der Antrag Heim wird mit 242 gegen 83 Stimmen abgelehnt. Der von der Kommission beantragte Mindestzoll auf Gerste, 5 1/2 Mk., wird mit 188 gegen 133 Stimmen angenommen und in einfacher Abstimmung der Gerstenzoll im autonomen Tarif auf 7 Mk. festgesetzt. Zum Mindestzoll für Hafer hat der Abg. Heim seinen Antrag zurückgezogen. Die namentliche Abstimmung über den Kommissions-Antrag, 5 1/2 Mk., ergiebt Annahme desselben mit 180 gegen 139 Stimmen. Endlich wird noch der Haferzoll im autonomen Tarif dem Kommissionsantrage gemäß auf 7 Mk. festgesetzt. — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung. — Schluß 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 23. Oktober.

Der Geist der Obstruktion war heute im Reichstag deutlich wahrnehmbar, aber er schärferte sich erst nur ein bißchen. Auf der linken Seite wollte man es nicht leiden, daß die agrarisch gerichteten Parteien die Berathung über den Gersten- und den Haferzoll kurzer Hand durch einen Schlußantrag beendigen wollten. Man hatte ein Recht zum Unwillen darüber, da beispielsweise der oldenburgische Abg. Bargmann gegen die Mehrzölle gerade vom Standpunkt der kleinen Landwirthe sprechen wollte und nun daran verhindert werden sollte, thatsächlich auch verhindert wurde. Als die Konserverativen und das Centrum den Schluß beantragten, erhob sich heftiger Lärm links. Sofort verlangte Singer namentliche Abstimmung über den Schlußantrag, und nun erhob sich wieder heftiger Lärm rechts. Die Klugheit siegte, jedoch zu spät. Denn als der Abg. Rettich den Schlußantrag zurückziehen wollte, wurde er darüber befehrt, daß die Vorbereitung zur namentlichen Abstimmung schon im Gange sei, daß also von Zurückziehen nicht mehr die Rede sein könne. So mußte das Haus die nutzlose Langeweile einer 1/4-stündigen Auszählung über den Schlußantrag erdulden, der dann selbstverständlich angenommen wurde. Die Mehrheit wird es nach diesen Erfahrungen so bald nicht wieder thun. Aber wenn sie es unterläßt, mit Schlußanträgen zu kommen, so werden sich die Verhandlungen erst recht hinzögern. Es steht trostlos mit den Hoffnungen der Wünder!

Aus der Petitionskommission.

In der Petitionskommission des Reichstags beklagt man sich darüber, daß so viele Eingaben mit Gesuchen

sichtsausdruckes trat ein verzerrendes Grinsen, und „Feuer! Feuer! Feuer!“ schallte es so mächtig durch das Haus, daß die Alte vor der umgeborenen Macht des Sellen selbst zusammenbrach.

Kein sieghafter unworbergehener Zwischenfall griff ein; es kam Alles genau so, wie Ol-Zette in ihrer Unzurechnungsfähigkeit es sich eronnen oder wie der Teufel es ihr ins Ohr gesagt: über ihrem Kopfe wurde etwas aus der Hand geworfen, Schritte hasteten nach der Treppe hin — ein einziger markerschütternder kurzer Schrei und dann ein schweres dumpfes Aufschlagen eines menschlichen Körpers.

Der Hund draußen bellte einmal zu, das Vöglein, das sich ins offene Fenster gewagt, flog eilig von hinne; dann wurde es still, eine große, große Stille. — In ihrem Lehnstuhl schlief Ol-Zette.

Der Tod war's nicht; der war für diesmal an dem Hause vorübergegangen — wohl aber war es eine tiefe Ohnmacht, die Körper und Seele in Banden hielt. Als Ernestine die Augen wieder aufschlug, sah sie um sich in einer gewissen dumpfen Verblöndtheit. Woher kam nur das Blut an ihrer Hand? Sie tastete nach ihrem Kopf; immer mehr Blut? Und das da? Das war ihr Fuß, ein willenloses Ding, über das sie keine Gewalt hatte, ein Knochen, der wohl gebrochen sein mußte.

Bei einem Versuch, sich aufzurichten, fühlte sie unter ihrer Hand das Rapschen mit dem Rest der Seife, das die Alte am Fuß der Treppe hatte stehen lassen; ein widerwärtiger Geruch von oben, von unten — ober flarend für den erwachenden Begriff! Wunderbar nur, daß es nicht weh that, was sie da erfahren hatte. Es war so einfach. Sie hatte die Alte zwingen wollen, und nun war die Stärker gewesen als sie; sie hatte sie gekränkt in ihrem Ureigensten, hatte eingegriffen in ein wohlumzäumtes Stückchen Innenleben, und nun hatte sich die Alte gerächt. — Das war logisch.

Instinktiv drückte Ernestine ihr Taschentuch auf die Wunde, aus der es in einem dünnen rothen Faden herausrieselte, und schloß die Augen, matt und willenlos. Es war, als habe ihr Geist sich losgemacht von dem machtlosen Ding, das da auf den Fliesen lag, heraus aus dem Pochmuth des Vessers im Größtenwahn. Sie sah sich nach dem um, was übrig blieb. Es dünkte ihr grausam wenig. Aus Nebeln schaute sie ins Mare.

„Das Leben ist ein schales Ding, wenn es nicht gött-

liche Beziehungen aufweist“, hatte ein weiser Mann gesagt, und ihr Dasein, das wie eine Vision an ihr vorüberzog, dünkte ihr plötzlich schal. Sie, die da meinte, Alles in die sichere Bahn gelenkt zu haben, hatte doch dem Einen fern gestanden — dem Geist der Nachsicht und der Liebe. Hatte man denn ihr genug gegeben an Nachsicht und Liebe?

Danach fragte sie nicht in dieser Stunde, kaum dachte sie daran, daß sie auch einst einen Frühlingstraum gehabt, und daß sie daraus erwacht war unter Herbstschauern. Der kam nicht zu Worte vor all dem Anderen, das auf sie eintredete, aus allen Registern ihrer Seele heraus!

Ein jäher Schmerz am Fuß ließ sie plötzlich aufstehen. Ihr ganzer Körper war wie zerfallen, zerstückelt, sie kam zum vollen Bewußtsein ihrer Hülflosigkeit. Kam denn keiner? Keiner? Würde diese Stunde der Vergeltung ewig währen?

Was sie jetzt dachte, war eine Art wilder Verzweiflung. „Helft mir, helft mir“, schrie sie auf, und die Antwort war ein rascher Schritt von draußen, eine Hand, die sich auf den Thürdrücker legte. Volles stuhendes Licht fiel mit einem Schläge in den dümmrigen Raum: „Kurt!“ schrie Lina auf, und wie eine Erlösung schwand ihr noch einmal das Bewußtsein.

Als sie wieder zu sich kam, hörte sie ihren Namen nennen, so liebevoll, so besorgt, als klinge er garnicht für sie; es war, als spräche Jemand aus weiter Ferne zu ihr, und doch war der einzige Mensch, den sie um sich hätte dulden mögen, ihr so nahe; Kurt war mit dem Frühzuge angekommen; als er Lina nicht im Forsthaus vorgefunden, war er gegangen, sie aufzusuchen. Er hatte ihren Hülfseruf gehört, er war da; in dem Ergreifen von Kurts Hand lag Schutz und Zuflucht, in seinen Augen die Verbeugung der Hülf. Eine kleine Zeit und Kurt hatte herbeigehastet, was die Sachlage erforderte; er hatte einen Vorübergehenden nach dem Herrenhaus entsandt, nach dem Arzt telegraphiren lassen; — man brachte eine Matratze, bettete Lina darauf und trug sie hinüber nach dem Forsthaus. Eine Menge Neugieriger schloß sich an, als sei der Zug eine Bestattung, aber Kurt fuhr unter sie, als ob der Wolf die Heerde scheucht.

Der Arzt fand den Bruch nicht schlimm; auch die Wunde am Kopf erwies sich als ungefährlich, wenn man nur Ruhe schaffen konnte — Ruhe!

„Ich will Deine Schwelle verteidigen, und sollte es selbst vor dem Tode sein“, sagte Kurt; „zur Nacht geben Sie Morphium, nicht, Doktor?“

Lina fuhr auf: „Nein, nein, kein Morphium, ich fürchte mich nicht vor den Schmerzen, ich fürchte mich nur vor dem Erwachen! Noch einmal das Alles durchfühlen — noch einmal!“

Eine Pflegerin zog jetzt in das Forsthaus ein und Kurt siedelte über nach Heimrode. Er kam jedoch täglich; als die Heilung stetig fortging, schaffte er herbei, was er für die Genesende zu Ruh und Frommen fand: Blumen, Bücher und — klein Udo.

Klein Udo war sonst nur widerwillig in das Forsthaus gekommen; er fürchtete sich vor dem kranken Onkel und der ernststen Tante; an Kurts Hand wurde er zutraulich, ließ dann allmählich die Hand fahren und gab sich. Ein Lächeln huschte über Linens Antlit, wenn sie die zwei um sich toben sah.

„Nichts psychologisch Interessanteres, als die Beobachtung eines Kindes“, meinte Kurt, „man kommt los von der heillosen Annahme, daß der Mensch da war, als eines Tages ein Affe dem anderen „Guten Morgen“ gesagt.“ — Klein Udos etwas genial gehandhabte Erziehung fand in Kurt einen kräftigeren Nachdruck. „Was in der Jugend nicht kasteit wird, wird auch nicht erzogen“, lautete der Wahlspruch, und demgemäß:

„Nach Dein Kompliment vor der Tante, Gaden zusammen, Junge 'nein!“

Auch allerlei geistige Nahrung auf litterarischem, wie auf wissenschaftlichem Gebiet einte sich um Linens Ruhebett. Kurt hatte es ehedem öfters mit Vorlesen versucht, ob Lina wollte oder nicht; doch hatte mitten in schönsten Stellen hinein eine jähe Frage: „Ob etwa die Regentonne nicht überliefe?“ oder die Vermuthung, daß Wienz den Schlüssel im Wäschschrank hängen gelassen habe, Kurt oft genug veranlaßt, das Buch fortzuwerfen und verdröffen seine Wege zu gehen. Jetzt hütete sich Lina vor der gewissen Frage. Denn die litterarischen Geschnackrichtungen von Leser und Hörer einmal auseinandergehen, fand man ein beiderseitiges Genügen im Meinungsaustrausch. Nebenbei gewährte es Lina einen stillen Reiz, den Sonnenstrahl zu beobachten, wie er über Kurts jetzt von Gesundheit gebräunte Wange hinspielte, den Wohlklang seines Organs auf die gespannten Nerven wirken zu lassen.

(Schluß folgt.)

um Unterstüßungen zu gemacht werden, von denen sich hinterher herausstellt, daß sie entweder unbegründet sind oder den Reichstag überhaupt nichts angehen, weil der Instanzenzug schon erschöpft war. Es hat sich ergeben, so wird aus der Kommission mitgeteilt, daß diese Gesuche vielfach von einer und derselben Hand geschrieben worden sind, daß also manche Leute ein lohnendes Gewerbe aus der Anfertigung von Petitionen, vielmehr aus der Verleitung zu ihrer Einreichung machen. Nicht das, was hier mitgeteilt wird, ist das Ueberraschende, sondern daß diese Feststellung erst jetzt erfolgt. So lange es bei uns Parlamente gibt, haben sich ihre Petitions-Kommissionen mit den allerbescheidensten Bitten zu beschäftigen gehabt, und die Vermuthung, daß die Petenten nicht immer freiwillig zur Einreichung ihrer Wünsche gekommen sind, hätte längst schon gehegt werden müssen. Aber gar so streng sollte man über diese Dinge nicht urtheilen. So lange nicht nachgewiesen wird, daß betrügerische Versprechungen gemacht werden, darf man den Petenten doch wohl die Hoffnung lassen, daß sie beim Reichstag etwas erreichen. Es wird diesen Leuten niemals so gut gehen, daß nicht ihre Sehnsucht verzeihlich wäre, es möge ihnen ein klein wenig besser gehen, und irgend etwas zu wünschen werden sie immer haben. Die Kommission ist ja dazu da, Petitionen zu prüfen, und je ungeeigneter die Eingaben sind, desto leichter lassen sie sich erledigen. Es ist ein bißchen ähnlich wie mit den Bitten um milde Gaben. Sotte Kenner pflegen nicht zu betteln.

Vom geheimen südafrikanischen Vertrag.

Im englischen Unterhause ist wieder einmal, obwohl kurz und obenhin, von dem deutsch-englischen Südafrika-Vertrage die Rede gewesen. Ein Mitglied der Opposition wünschte zu wissen, ob dieser Vertrag bestehe, und der Staatssekretär im Auswärtigen Amt erwiderte, wenn ein solcher Vertrag existiere, so liege es in der Natur der Dinge, daß er nichts über seinen Inhalt mittheilen könne. Als das neugierige Oppositionsmitglied daraus folgerte, daß denn also ein Geheimvertrag bestehe, fand er keinen Widerspruch, womit die Sache abgethan war. Bemerkenswerth an dem Zwischenfall ist höchstens, daß der Frager geglaubt hatte, auf diese Weise etwas erfahren zu können. Wird es so weit sein, so wird die britische Regierung auch ungefragt sprechen, vielmehr ein Mitglied der Mehrheit mit der Anfrage betrauen. Ohne Zweifel wird alsdann gleichzeitig auch in Berlin das Siegel von dem Geheimniß gelöst werden. Sowie es jedoch längst schon durchgedrungen ist, daß die stärkste und brennendste Witzbegier als befriedigt gelten darf. Der Vertrag mußte ganz merkwürdige Dinge enthalten, wenn er noch mehr enthielte als Das, was schon vor Jahr und Tag verlautet hatte, nämlich, daß beide Mächte unter der Zustimmung Portugals übereingekommen sind, sich über die Abgrenzung ihrer südafrikanischen Interessensphären friedlich zu einigen, falls Portugal jemals das Bedürfnis empfinden sollte, sich seines dortigen Kolonialbesitzes in irgend einer Form zu entäußern, sei es auf dem Wege des Verkaufs oder der Verpachtung oder der sonstigen Gewährung von Ausbeutungsrechten. Indessen ist es zu verstehen, daß gerade neuerdings doch wieder lebhafter als seit zwei Jahren nach Art und Wesen dieses sogenannten Geheimvertrages geforscht wird. Immer wieder ist die Rede davon, daß England zur Sicherung seiner Neuwerbungen im südafrikanischen Binnenlande die Delagoabai in den unmittelbaren Bereich seiner Herrschaftsausübung zu ziehen wünscht. Die anfänglichen bestimmten Mittheilungen über die Abtretung eines portugiesischen Hafens an Großbritannien sind zwar entschieden und auch glaubhaft zurückgewiesen worden, aber die Gerüchte sind in anderer Weise wiedergekehrt, und erst vor einigen Tagen wußte ein Londoner Blatt von Ver-

handlungen zwischen London und Berlin zu melden. Angeblich solle an der Themse eine durchgreifende Aenderung des Vertrages gewünscht werden, und der bevorstehende Besuch des Königs von Portugal, der in London voraussichtlich mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen werde, solle zur Fortführung dieser Verhandlungen benutzt werden. Was an Alledem ist, weiß man nicht. Man kann an jedem mitgetheilten Gerücht stark zweifeln, man muß es vielmehr, und doch scheint da irgend etwas vorzugehen. Das Weitere darf freilich umso ruhiger abgewartet werden, je wahrscheinlicher es ist, daß der Vertrag uns Befugnisse einräumt, die wir nicht werden preisgeben brauchen, wenn es uns nicht gefällt.

* **Berlin, 24. Oktober.** Zur parlamentarischen Lage wird der „Täg. Rundschau“ von maßgebender Stelle bestätigt, daß die verbündeten Regierungen weder daran dächten, den Reichstag aufzulösen, noch ihre Zolltarif-Vorlage zurückzuziehen. Die verbündeten Regierungen legten vielmehr Werth darauf, daß ihre Vorlage geschäftsordnungsmäßig in zweiter und dritter Lesung vom Reichstage erledigt wird.

Die Verbreitung der in Pittsburg (Amerika) erscheinenden periodischen Zeitschrift „Weltopolanin“ ist in Deutschland auf die Dauer von zwei Jahren verboten.

Der „Post“ wird von unterrichteter Stelle bestätigt, daß der Schiedsspruch des Königs von Schweden in dem Samoa-Konflikt zu Gunsten Deutschlands ausgefallen sei. Einzelheiten über den Inhalt des Schiedsspruches liegen bisher noch nicht vor. Nach einer Meldung aus London bestätigt eine Washingtoner Drahtung des „Daily Telegraph“ die Entscheidung des Königs von Schweden. Diefelbe habe Ueberraschung hervorgerufen, weil erwartet wurde, der König würde entscheiden, daß die auf Samoa gelandete englisch-amerikanische Expedition eine notwendige war. Dieses Ergebnis des Schiedsspruches werde der thätigen Betreibung des Falles durch die deutsche Regierung zugeschrieben. Die Vereinigten Staaten würden die Entscheidung des Königs als Präzedenzfall anerkennen.

Kürzlich wurde in mehreren Blättern berichtet, Kaiser Wilhelm werde bei seinem bevorstehenden Besuche in England an Mannschaften seines englischen Dragoner-Regiments, das erst vor wenigen Wochen aus Südafrika zurückgekehrt ist, eine Anzahl Kriegs-Medallien vertheilen. Wie der „National-Zeitung“ von militärischer Seite mitgeteilt wird, besteht eine solche Absicht des Kaisers nicht.

Das Kriegsministerium hat verfügt, daß während des Winterhalbjahres Arbeiter-Entlassungen in den Militär-Werkstätten nicht vorgenommen werden sollen.

In Sachen des Kartell-Beschlusses findet am 14. nächsten Monats eine Vorbesprechung statt, zu der Graf Posadowsky Einladungen an Professoren der National-Oekonomie, hervorragende Vertreter von Handel und Industrie, sowie eine Reihe Parlamentarier aller Parteien, einschließlich der Socialdemokratie, hat ergehen lassen.

* **Tuberkulose-Kongress.** Die Mitglieder des internationalen Tuberkulose-Kongresses traten gestern Vormittag im Abgeordnetenhaus in Berlin zur ersten Berathung zusammen. Staatssekretär Graf Posadowsky eröffnete die Berathung, indem er seiner Genugthuung darüber Ausdruck gab, Namens des Reichskanzlers diese aus Autoritäten der Wissenschaft und edlen Menschenfreunden bestehende Versammlung begrüßen und ihr versichern zu können, daß der Reichskanzler die Verhandlungen des Tuberkulose-Kongresses mit dem größten Interesse verfolge. Der heutige Tag bilde gleichsam die Krönung eines Werkes, das innerhalb der einzelnen Staaten seit Langem vorbereitet sei. Derauf nahm Kammerherr von dem Knesebeck das Wort, um die Versammlung im Namen der Kaiserin zu begrüßen und seine Freude darüber auszusprechen, daß das Ausland in so

zahlreicher und würdiger Weise vertreten sei. Alsdann begrüßte Oberbürgermeister Kirchner die Versammlung Namens der Stadt Berlin. Nachdem diese Reden durch einen Dolmetscher in französischer und englischer Sprache wiederholt worden waren, nahm Professor Brouardel-Paris das Wort, um seine Anerkennung darüber auszusprechen, was in Deutschland seit 1882 zur Bekämpfung Tuberkulose geschehen sei. Redner schloß mit einer Einladung der Kongress-Teilnehmer nach Paris. Es sprachen noch in ähnlichem Sinne Professor Williams-London und Kusch-Wien. Derauf gab Graf Posadowsky den Vorsitz an Professor Brouardel ab. Nunmehr trat die Versammlung in die wissenschaftlichen Beratungen ein. Hervorhebung verdienen die Vorschläge von Sanitätsrath Dr. Oberstischen Wiesbaden über Schwindsucht-Bekämpfung, Schulhygiene und Socialreform. Er verlangt Theilnahme auch der Schule bei der Lösung der einschlägigen Fragen. Die Mitwirkung der Schule soll ausgeben a) von der Heilbarkeit der Tuberkulose, b) von ihrem Charakter als ansteckende Krankheit. Jedes tuberkulose Kind ist vom Schulunterricht auszuschließen und möglichst in eine Kinderheilstätte zu bringen. Jeder tuberkulose Lehrer muß dem Unterricht fernbleiben und auch nach seiner Genesung — so lange er noch infiziert ist — ohne Verlust seines Gehaltes so lange in Anstaltsbehandlung bleiben, als dies ärztlich für notwendig befunden wird. Bezüglich der Verhütung der Ansteckungsgefahr kann sich die Schule im weitesten Umfange durch Maßnahmen der Prophylaxe betheiligen. Der Hauptwerth ist auf die indirekte Prophylaxe zu legen; sie umfaßt hauptsächlich: Größere Berücksichtigung der freien Leibesübungen, Mitwirkung der Schule bei der Berufswahl, mögliche Unterstützung aller auf Kräftigung der heranwachsenden Jugend abzielenden Bestrebungen, Belehrung der Schulkinder über die Natur der Infektionskrankheiten, bezw. die Mittel zu ihrer Verhütung durch auf dem Seminar hinreichend vorgebildete Lehrkräfte. Eine wirksame Mithilfe der Schule ist jedoch nur bei der überall durchzuführenden Anstellung von Schulärzten zu erreichen. Für Nachmittags 4 Uhr waren die Teilnehmer beim Reichskanzler zum Thee geladen.

* **Rundschau im Reiche.** In Trafehnen haben die beiden als Lokal- beziehungsweise Kreis- und Inspektoren im Nebenamt fungierenden Geistlichen jetzt, wie mitgeteilt wird, ihre Ämter niedergelegt, weil sie, angesichts der durch den schwebenden Prozeß entthüllten Zustände, mit der dortigen Schule nichts mehr zu thun haben wollen. Das kommt eben von der Nebenaufsicht. Die geistliche Aufsicht verlag in dem Augenblick, wo sie zugreifen müßte. Bei Fach- und Hauptaufsicht wären der Unterrichtsverwaltung diese unangenehmen Erfahrungen erspart geblieben.

Ausland.

* **Italien.** In politischen Kreisen wird die Frage erwoogen, wie Italien sich verhalten solle, wenn von England eine Anfrage in Betreff einer Kooperation im Somaliland gegen den tolen Mullah komme. Bis jetzt hat Italien mit den dort verfügbaren Kräften Hülfe geleistet. Eine Expedition in größerem Stile dürfte von dem Fall abhängen, daß auch das italienische Somaliland ernstlich bedroht wäre.

* **Schweiz.** Das eidgenössische Budget für 1902 weist ein Defizit von 4,115,000 Francs auf.

* **Frankreich.** Der Justizminister ließ den General-Profuratoren eine Note zugehen, worin er sie daran erinnert, daß die Arbeits-Freiheit sowohl, als der Ausstand gesetzlich anerkannt und deshalb gleich geachtet werden müssen. — Die Ausschreitungen im Streikgebiet dauern fort. In Vethume verjagten eine Au-

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* **Konzert.** Die junge Konzertsängerin Frau Camilla Heuß, welche mit großem Erfolge in Berlin und anderen Städten konzertirte, und, wie bekannt, auch hier in Wiesbaden durch zwei eigene Konzerte sich einführte, veranstaltet am Mittwoch, den 20. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im großen Kasinoaal hier selbst ein Konzert. Zu diesem Konzert ist ein besonders reiches und interessantes Programm aufgestellt. Zur Mitwirkung ist der Harfenvirtuose Herr Leo Zelenka-Verando aus Prag, sowie der gleichfalls angehende Violinkünstler Herr Josef Müller aus Luxemburg, der mit 13 Jahren den 1. Preis des Brüsseler Konservatoriums erhielt, gewonnen. Die Klavierbegleitung übernimmt Herr Karl Heuß. Programme und Eintrittskarten sind in den hiesigen Musikalienhandlungen zu haben.

H. Frankfurter Opernhaus. „Cigen Dnegin“, Puschkins dramatischer Roman gleichen Namens, zu dem Tschaikowsky, der geniale russische Komponist, eine recht stimmungsvolle Musik geschrieben hat, fand bei seiner ersten Aufführung hier freudigsten Erfolg. Viele feindlichdächtige Nummern, namentlich beliebte Tanzweisen, erfreuten die Hörer, aber trotzdem war Tschaikowsky, bei immenser Begabung, doch nicht der Aufgabe gewachsen, ein Bühnenwerk von langer Lebensfähigkeit der Nachwelt zu schenken. Seine Stärke beruhte in der symphonischen Komposition und hieran krankt die Oper. Nur die wirklich recht gute Wiedergabe des Werkes, dem besonders Herr Dr. Präill als Titelheld die ganze Kraft seiner reichen Künstlerschaft lieh, verhalf der Novität bei uns zu größerem Erfolg. Herr Dr. Rottenberg leitete den musikalischen Theil mit Geschmack und Präcision. Neben der Titelpartie verdienen noch Frau Kernic und die Herren Penschel und Reich besonderer Erwähnung. Augenend war die wichtige Rolle der „Diga“ besetzt. Hier hätte die Künstlerschaft einer Frau Schacko einsehen müssen, um die Wirkung der schwach gezeichneten Handlung zu steigern. Aber leider hatte man die Rolle nicht mit ihr besetzt.

* **Versehene Mittheilungen.** Im Residenz-Theater gab's gestern ein Jubiläum: „Alt-Heidelberg“ wurde zum 50. Mal gegeben. Frau Dr. Rauch spielte

dabei zum 47. Mal die Rolle der Kellnerin. Ihr frisches Spiel entfesselte auch gestern wieder Stürme des Beifalls, und eine Fülle von Lorbeer und Blumen, gewiß an die zwanzig Spenden, wurde ihr zu Theil. Die übrigen Vertreter der Hauptrollen wurden in ähnlicher Weise geehrt.

In dem vielbesprochenen Beleidigungs-Prozeß Weyer-Klinger hat Frau Dr. Neper nunmehr ihre Bernehmung in Wiesbaden für die nächste Zeit selbst beantragt. Auch ihr Stiefsohn wird hier vernommen werden.

Kammerfänger Antkes theilt mit, daß die in der Presse verbreiteten Gerüchte auf Unwahrheit beruhten. Er befinde sich zu seiner Erholung im Einverständnis mit seiner General-Direktion auf einige Zeit in Hamburg v. d. S. bei seiner Mutter.

100,000 Francs sind Victorien Sardou für sein Drama „Dante“, das seine Erstaufführung im Londoner Irving-Theater erleben wird, von der Direktion dieser Bühne garantirt worden.

Die Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek zu Heidelberg ist durch Schenkung einer Sammlung von Briefen der Historiker Schloffer und Gervinus an den Frankfurter Stadtarchivar Georg Ludwig Krieg bereichert worden.

Pierpont Morgans Einkäufe in Kunstsachen werden ihm in diesem Jahre über 20 Millionen Mark kosten. Den größten Theil derselben hebt er in London auf, bis er in Amerika eine Tarifiermäßigung erlangen kann. Nach der jetzigen Scala würde er 60 pCt. des Werthes oder für das laufende Jahr über 12 Millionen Zoll zu zahlen haben.

Vom Gühertisch.

* In dem Begriffe „Heimathkunst“ finden sich sehr verschiedene Naturen zusammen, von dem Lokalfilberer an, der treu und fleißig die Eigenthümlichkeiten seiner engeren Heimath zusammensucht und sauber zu einer Art von Dichtung zusammenstellt, bis zu dem Dichter, dem immer neue Kräfte aus der mütterlichen Erde emporspringen, der aus dem ewigen Quelle des Volksthumes immer wieder sich Gefundheit, Charakter und Individualität schöpft. Solche Naturen waren Storm, Anzengruber, und sind noch Rosegger, Clara Viebig, Frenken, Alfred Bod, der Verfasser tüchtiger Schilderungen aus

dem Hessenlande, gehört mehr jener niederen Gattung der Heimathkunst an. So wie er sich an komplizirtere Probleme wagt, scheitert er, aber einfachere Gefühle und Situationen weiß er charakteristisch in treu geschautem Lokalkolorit wiederzugeben. So verdient auch sein neuer Roman „Kinder des Volkes“ (Berlin W., J. Fontane u. Co.) empfohlen zu werden. Die Einfachheit, mit der das Thema: die Rettung eines verlassenem Mädchens durch einen tüchtigen Schullehrer, behandelt ist, berührt recht angenehm, und viele Einzelzüge zeigen ansprechende Phsyognomie. K-r.

Immer wieder kehrt die schriftstellernde Frau unserer Tage zu dem Thema zurück, daß sie am meisten innerlich bewegen muß, sie kämpft für ihre eigene Gleichberechtigung, für die Anerkennung ihrer geistigen Persönlichkeit in der Ehe und in der Gesellschaft. So schildert uns auch Marie zur Magede in ihrem Roman „Das Licht“ (Berlin W., J. Fontane u. Co.) die Geschichte einer edlen, selbustnügen Frauennatur, die, durch anfängliche Neigung mit einem vielgeehrten Manne verbunden, in dieser äußerlich untadeligen Konventionenhe immer mehr vereinsamt, bis die leidenschaftlich erwachende Liebe zu einem anderen sie bewegt, still aus der Welt zu gehen. So wenig neu das Problem ist, der Roman der unverstandenen Frau — so fesselnd weiß es die Verfasserin zu behandeln, sie beobachtet scharf und läßt, aber auch intimere seelische Vorgänge weiß sie festzuhalten. So bringt auch dieses Buch den auf dem Gebiete der erzählenden Dichtung wohlbekanntem Namen zu Ehren. —r.

* **Thüringer Kalender 1903.** Herausgegeben vom Thüringischen Museum in Gienach. Mit Zeichnungen von Ernst Liebermann-Rüchens. Redaktion: Prof. Dr. Georg Voh. Konservator der Runddenkmäler Thüringens. Verlag: Alker u. Franke, Berlin. Preis 1 M. Der erste Jahrgang dieses künstlerisch ausgestatteten Kalenders hat weit über die Thüringische Heimath hinaus Berehrer gefunden. Das gleiche Schicksal darf man dem neuen Jahrgange voraussagen. Vortrefflich und vollständig im besten Sinne erscheinen die Zeichnungen Ernst Liebermanns, der diesmal die Rathhäuser seiner Heimath unter sorgfamer Berücksichtigung der einzelnen Staaten als Vorbilder zu den einzelnen Monaten abgebildet hat. Daß auch die durch Illustrationen noch näher erläuterten Beiträge zur Geschichte, Kunst und Landschaft Thüringens und der Höhe haben, dafür bürgen allein schon die Namen ihrer Verfasser, wie Oberbibliothekar Geh. Hofrath v. Bojanowski-Weimar, Archibildirektor Geh. Hofrath Dr. Burkhardt-Weimar, Stabskapitän von Granach-Wartburg, Freiberger v. Glosstein, Hofrath Trinius-Waltershausen, Oberbibliothekar Dr. Oswald-Gotha, Oberaurath Frige-Weinungen u.

zahl Ausständiger in die Schächte einzudringen, wurden jedoch von den Truppen daran verhindert. 3000 Streikende haben bis heute die Arbeit wieder aufgenommen, darunter sämtliche Arbeiter der Gesellschaft von Fourchambault. In Calais hielten die Ausständigen vorgestern Abend eine Versammlung ab, in welcher die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen wurde. Die Arbeiter verhalten sich im Gegensatz zu denen in Dünkirchen ruhig. — Der Staatsrath wird sich in der zweiten Hälfte des November versammeln, um über die von der Regierung gegenüber den Bischöfen, welche die Petition zu Gunsten der Kongregationen unterzeichneten, einzunehmende Haltung zu beraten. — Die Kohlenverlader in Marseille sind gestern Vormittag in den Ausstand getreten. Nur die Verladung der Kohlen an Bord der zur Abfahrt bereit liegenden Schiffe wird noch fertig gestellt. Es herrscht Ruhe.

*** Türkei.** Der russische Botschafter Sinowjew wurde vor seiner Abreise nach Livadia vorgestern vom Sultan in Audienz empfangen, bei welcher Gelegenheit der Sultan dem Botschafter mittheilte, daß die Säuberung Macedoniens von den aufrührerischen Banden und die Beruhigung des Landes gesichert sei. Gleichzeitig ließ der Sultan dem Czaren Grüße und die Versicherung unumwandelbarer Freundschaft übermitteln. Die türkische Mission wird Anfang nächster Woche sich nach Livadia begeben, um dem Czaren ein eigenes Handschreiben des Sultans, sowie die üblichen Geschenke zu überbringen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. Oktober.

o. Gerichts-Personalien. Herr Gerichts-Assessor Dr. Jais von hier ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Land- und dem Amtsgericht hier zugelassen worden. — Herr Justizwanwärter Thies hier wurde dem Amtsgericht hier als Bureau-Gehilfenarbeiter überwiesen.

— Kurhaus. Morgen Samstag, den 25. Oktober, werden die beiden Konzerte im Kurhaus, Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr, von der Kapelle des Fällner-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Gottschalk ausgeführt.

gs. Festspiel-Theater. „Unsere Frauen“, Lustspiel von Moser und Schönthan, also von zwei der bekanntesten und geschätztesten Bühnenautoren, kommt Samstag und Sonntag Abend zur Darstellung, in der die Damen Krause, Kilmann, Walden, Spieler und die Herren Kienker, Schulte, Barial, Otto, Wilhelm hervorragend beschäftigt sind. Alwin Unger legt das lebenswichtige Stück in Scene. Mit der Sonntag-Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen von „Geschwister Kente“, jenem Volksstück von Stowronski und Stein, das immer so gefallen hat, denkt die Direktion den künftigen Besuchern der Mittags-Aufführung eine rechte Freude zu bereiten. Die nächste Vorstellung von „Alt-Heidelberg“ ist Montag, den 27. d. M.

— Neue Erwerbungen für die Bibliothek des Gewerbevereins für Nassau sind die folgenden: **Abbas, H. W.:** „Der Metallarbeiter“. Umfassend: Die Bearbeitung der Metalle durch Feilen, Drehen, Bohren, Schmieden etc. 3. Auflage. **Albert, A.:** „Das Aluminium in seiner Verwendung für den Flachdruck (Die Algraphie)“. **Behrens, C.:** „ABC des Dekorationsmalers“. Ein Lehrgang für Fach- und Fortbildungsschulen, sowie für den Selbstunterricht. **Bierbrauer, Th.:** „Ortsgeetze von Wiesbaden über die direkten und indirekten Gemeindeabgaben, Gebühren und Beiträge“. 2. Auflage. **Böhl, R.:** „Vorlagen für Schmiede“. Zum Gebrauche an gewerblichen Fortbildungsschulen etc. **Borrmann, Rich.:** „Moderne Keramik“. **Conz, G.:** „Werkbuch der Perspektive“. 2. Auflage. **Cremer und Boffenstein:** „Der innere Ausbau“. 3. Abth. **Laden- und Geschäftseinrichtungen.** Lieferung 1-4. **Ehlerding, W.:** „Der moderne Schlosser“. Band 1 100 Geländergitter, Band II 50 Thüren und Thore. **Esche, Fr.:** „Der praktische Installateur elektrischer Haus-Telegraphen“. **Gehrig u. Stille:** „Kleines Lese- und Lehrbuch für gewerbliche Fortbildungsschulen“. **Grunenberg u. Wilden:** „Neue Handwerkerbibliothek“. Band 1-2: Neues Handwerkergezet. Band 3-4: Die Gesellen- und Meisterprüfung. Band 5: Förderung des Handwerks in Oesterreich. **Hampel's Gartenbuch für Jedermann.** 3. Auflage. **Heyer, R.:** „Aufgaben für das Fachzeichnen an Fortbildungs- und Fachschulen“. Heft 1 für Zimmerer, Heft 2 für Maurer, Heft 3 und 4 für Maurer und Steinhauer. **Hoffmann u. Simon:** „Wohlfahrtspflege in den Provinzen Rheinland, Westfalen, im Regierungsbezirk Wiesbaden und in den Städten Regensburg und Hanau. **Hoppe, Frig.:** „Wie stellt man Kostenanschläge und Betriebskostenberechnungen für elektrische Licht- und Kraftanlagen auf?“. 2. Auflage. **Joseph, Dr.:** „Geschichte der Baukunst vom Alterthum bis zur Neuzeit“. 2. Bände. **Kauf, Dr. D.:** „Die Herstellung und Verwendung von künstlicher Luft“. **Kimmich, Karl:** „Die Zeichnung“. Methodische Darstellung des gesammten Zeichenwesens. **Kolb u. Gmelich:** „Von der Pflanze zum Ornament“. **Krause, Wilhelm:** „Das moderne Pflanzen-Ornament für die Schule“. 1-2. **Kunstmiedearbeiten im modernen Stil.** **Lehner u. Mader:** „Neue Dekorationsmalereien im modernen Stil“. **Volling:** „Anleitung und Entwerfen von Maschinenzeichnungen“. Zum Gebrauch an technischen Lehranstalten und für die Praxis. **Martens, G.:** „Übungsstoff für das Zeichnen nach Pflanzen“. Mit 10 Wandtafeln. **Lehrgang für das Freihandzeichnen.** **Lehrgang für das Projektionszeichnen.** **Lehrgang für das Fachzeichnen der Schuhmacher, Maurer, Klempner, Zimmerer und Schneider.** **Moderne Möbel in einfacher Ausführung.** **Möbel und Innereinrichtung der Gegenwart.** **Mörsh, E.:** „Der Betonsteinbau, seine Anwendung und Theorie“. **Musil, A.:** „Grundlagen der Theorie und des Baues der Wärme-Kraftmaschinen“. **Dühoff, G.:** „Schlachthöfe für kleinere und mittelgroße Städte“. 5. Auflage. **Patef, Karl:** „Neue farbige Vorlage für Tapezire und Dekorationsmalerei im modernen Stil“. **Prang's Lehrgang für die künstlerische Erziehung unter besonderer Berücksichtigung des Naturzeichnens.** **Pazarek, Dr. G. E.:** „Moderne Gläser“. **Prasch, Ad.:** „Die Telegraphie ohne Draht“. **Reined, Th.:** „Moderne Schriften“. **Hierchriften in altdeutschem, Renaissance- und Barockstil.** **Riemer, Hans:** „Musterbuch für den Dekorateur“. Band 1: Moderne Fensterdekoration. **Rohr-scheidt, R. v.:** „Gewerbe-Archiv für das Deutsche Reich“. Sammlung der zur Reichs-Gewerbeordnung ergebenden Abänderungsgesetze und Ausführungsbestimmungen, der gerichtlichen und verwaltungsgerichtlichen

Entscheidungen. Band 1. **Rommelspacher, Ad.:** „Zeitgemäße praktische Maler-Skizzen“. **Roß, H.:** „Einführung in das technische Zeichnen für Architekten, Ingenieure und Bautechniker“. **Roß, Eugen:** „Vorlagen für Wagner und Schmiede“. **Schipp, Th.:** „Der Zimmerer der Neuzeit“. **Stetter und Bügeler:** „Unser Schreinerhandwerk“. Zahlreiche musterartige Originalentwürfe und Zeichnungen einfacher Bau- und Möbelschreinerarbeiten. **Trotzsch, Dr. W.:** „Meisterbüchlein“. Gemeinverständliche Darlegungen der für Handwerker wichtigen Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Gewerbevertragsgesetzes, des Bürgerlichen Gesetzbuches etc. **Walde, Chr. H.:** „Moderne Möbelschreiner“. — Vorstehend ausgeführte Werke liegen 8 Tage zur Ansicht in der Bibliothek auf; während dieser Zeit werden Vorbestellungen zum Entleihen entgegengenommen.

— Malepartus-Konzerte. Einen Hauptziehungspunkt der jetzt geschlossenen Düsselbacher Ausstellung bildeten die Konzerte des Reumann'schen Orchesters im Dauterhaus. Herr Billy Reumann, rühmlichst bekannt als Leiter der Philharmonischen Konzerte zu Dessau, der Konzerte des Konzerthauses Berlin, bedeutend auch als Geigen-Solist, hat nun, zunächst für die Dauer des Winterhalbjahres, mit seinem Künstler-Orchester Malepartus als Schauplay seiner Thätigkeit erkorren. Der Gelegenheit hatte, inmitten eines zahlreich erschienenen distinguirten Publikums den Klängen der Reumann'schen Kapelle zu lauschen, wird sagen müssen, daß er einen gemüthlichen Abend verleben konnte. Die ebenerwähnten und oberen gut ventilirten Lokalitäten des Malepartus haben eine vorzügliche Akustik, sodaß alle Feinheiten der stimmungsvollen Vorträge trefflich zur Geltung gelangen. Das Orchester besitzt ein umfassendes Programm, in dem selbst die neuesten musikalischen Erzeugnisse nicht fehlen. Wir weisen nicht, daß die Reumann'schen Konzerte auch am hiesigen Plage den Mittelpunkt für ein gewähltes Publikum abgeben werden, welches der Frau Musikla bei heiterer anregender Gesellschaft huldigt.

— Eine öffentliche Versammlung von Kaufleuten hatte kürzlich in den oberen Saal des „Turnerheims“, Hellmündstraße, wiederum die Ortsgruppe Wiesbaden des „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Vereins“ einberufen. Redner des Abends war Herr Wulfs aus Hamburg, der vor einer recht zahlreichen Zuhörerschaft das Thema „Die wirtschaftliche Lage des Kaufmannes und die kaufmännischen Verbände“ zur Erörterung brachte, darin u. a. ausführend, daß das Standesbewußtsein und Interesse des Kaufmannes, der doch un-freie mit die erste Stelle im wirtschaftlichen Leben ein-nehme, allgemein viel zu wünschen übrig lasse, was wohl am deutlichsten daraus hervorgehe, mit welcher verhältniß-mäßig geringer Aufmerksamkeit man den Standes-, Zeit- und Streitfragen begegne. Obwohl die Pflicht der Bekämpfung dieses Mißstandes mit die vornehmste der kaufmännischen Vereine und Verbände hätte sein sollen, habe man es früher nicht verstanden, demselben entgegen-zuarbeiten, sodaß es erst dem aus der Handlungs-gehilfen-Bewegung der Jahre 1892/93 hervorgegangenen „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verein“ vorbehalten gewesen sei, die Beseitigung dieses Mangels an-zustreben, welche Aufgabe denn auch als erste auf seiner Fahne stehe. Als eine der brennendsten Zeitfragen des Kaufmannsstandes bezeichnete der Referent diejenige der Stellungnahme zu der immer mehr und geradezu erschreckend um sich greifenden Frauenarbeit im Handels-gewerbe. Wenn die Frau auf alle Fälle nicht dazu be-rufen sei, dem Manne im öffentlichen Leben den Rang abzulaufen, so müsse dies ganz besonders hinsichtlich der Eindringung derselben in kaufmännische Betriebe gefagt werden, da dies der weiblichen Eigenart geradezu zuwiderlaufe. Junge Mädchen, die als solche vorüber-gehend im Handelsgewerbe thätig seien, würden von den weissen heir. Geschäftsinhabern zwar als eine billige, dem Manne aber auch absolut unentbehrliche Arbeitskraft ge-schätzt, wogegen die daraus erwachsenden wirtschaft-lichen Schäden ungeheuer große seien. Die Heirathslust im Handelsstande werde durch die Eindringung der Frauen in denselben stark beeinträchtigt, und weiter sei es mit den beruflichen Pflichten der Frau als Hauswirth-schafterin und Mutter keinesfalls zu vereinbaren, neben dem Manne im weltwirtschaftlichen Leben zu stehen. Nicht in letzter Linie aus Rücksicht auf die Volkswohlfahrt verlange daher der „D. H. V.“ zum Mindesten vorerst eine Beschränkung der Arbeitszeit weiblicher Angestellter im Handelsgewerbe auf höchstens 8 Stunden täglich. — Als weiteren Hauptmißstand im Handelsgewerbe rügte Redner sodann das Vorhandensein einer Unmenge sog. Kaufleute, deren Fähigkeiten und berufliche Thätigkeit aber auf nichts weniger als die Beilegung dieses Berufs-namens Anspruch machen können, während es an wirklich thätigen und befähigten Kaufleuten vielfach mangle. Zu erklären sei dies damit, daß einerseits gar oft Leute, die für jeden anderen Beruf untauglich, sich für den des Kaufmannes immer noch gut genug hielten, während andererseits und aus Ersterem folgernd die Ausbildung der bezeichneten sogenannten Ver-treter des Kaufmannsstandes oft erschreckend viel zu wünschen übrig lasse. Die Einrichtung obligato-rischer kaufmännischer Fortbildungsschulen bezeichnete Redner als eine segensreiche, ein Hauptfaktor, der die vielfach unzulängliche Ausbildung junger Kaufleute be-dinge, sei jedoch die Lehrlingszucht, die vornehmlich in einer sehr großen Zahl kaufmännischer Großbetriebe immer noch herrsche, wobei sehr oft nicht im Geringsten auf die geistige Befähigung des Einzelnen geachtet werde. Soviel siehe sei, erklärte Redner unter lautem Beifall, daß, wo die meisten anderen Berufe, auch nicht zuletzt der Beruf des Kaufmannes gewisse Fähigkeiten erfordere. Die vielfache Nichtberücksichtigung dieser Thesen, sowie die trotz geistiger Fähigkeiten oft mangels genügender Sorg-falt unzureichende Ausbildung junger Handelbestellter seien die Ursachen dazu, daß fast ständig eine so außer-ordentlich große Anzahl Kaufleute stellunglos seien, zu-mal gar viele Prinzipale sogar so weit gingen, ihre jungen Leute, nachdem sie die Lehre beendet, wohl oder übel in die Welt zu schicken, damit sie sich, vielleicht noch mit einem guten Zeugniß beglückt, nun auf eigenen Füßen forthelfen. Eine gesetzliche Regelung des numerischen Verhältnisses zwischen Gehilfen und Lehr-lingen in kaufmännischen Betrieben müsse aus diesen Gründen dringend geboten erscheinen. Nachdem sodann Redner noch die Möglichkeit der Herabminderung der Ar-beitszeit der Handelsangestellten im Allgemeinen und damit auch die von dem „D. H. V.“ angestrebte Möglich-

keit einer gänzlichen Sonntagsruhe gestreift, dabei beson-ders die Verdienste des Verbandes in Bezug auf die An-ferkung der Besserung der gesammten wirtschaftlichen Lage des Kaufmanns und die Nothwendigkeit der Zu-sammenschließung der Kaufmannschaft zur Erreichung dieses Zieles betonend, wurde zur freien Dis-kussion des Themas geschritten, in deren Verlauf es sich ein zuvor „neutraler“ Kaufmann nicht nehmen ließ, den Ausführungen des Herrn Referenten seine volle Aner-kennung zu jollen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Wiesbaden des „D. H. V.“, Herr E. Gaarmann, dankte hierauf Herrn Wulfs Namens der Versammlung für seine in der That äußerst interessante und sachliche, zeit-weise von lebhaftem Beifall begleitete Rede und gab eine Anzahl in Folge derselben erfolgter Neuanmeldungen be-kannt, worauf Herr Wulfs das Schlusswort ergriff, in dessen Verlauf er an Hand statistischen Materials in be-rechten Worten ein anschauliches Bild des Wirkens und Schaffens des „D. H. V.“ entrollte und zur Mitarbeit aufforderte.

— Verband deutscher Rechtsanwalts- und Notariats-Bürobeamten. Der auf den 18./19. Oktober hierher einberufene Verbandstag war sehr zahlreich besucht; hatten sich doch allein von auswärts circa 80 Delegirte, zum Theil aus entlegenen Orten, eingefunden. Die auswärtigen Teilnehmer trafen größtentheils schon am Samstag ein und wurden an den Bahnhöfen von den hie-sigen Kollegen, die durch das Entgegenkommen des Wies-badener Anwaltsvereins in erheblicher Anzahl dienstfrei waren, begrüßt und nach ihren Quartieren geleitet. Abends fand im referirten Gartenlaale des Hotels „Friedrichshof“ ein Kommerz mit Damen statt, der durch den Vorsitzenden des hiesigen Berufsvereins, Herrn Wendel, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Die Stimmung war bald allgemein die denkbar beste, gemeinsame Lieder, mehrfache Ansprachen, humoristische Vorträge ließen die Stunden im Fluge dahingehen, ja schließlich wurde noch mit Ausdauer das Tanzbein ge-schlagen und es war spät, fast zu spät für das, was am anderen Tage der Erlebigung harre, als die Letzten sich trennten. Am Sonntag Vormittag 9 1/2 Uhr wurden die Verhandlungen — ebenfalls im „Friedrichshof“ — durch den in Köln gewählten provisorischen Vorstand eröffnet. An Stelle des am Erscheinen verhindert gewesenen Vor-sitzenden, Herrn Dreger-Berlin, leitete Herr Lünsmeyer-Köln die Verhandlungen. Es wurde zunächst die Präsenzliste aufgestellt; anwesend waren außer dem hie-sigen Verein und den zahlreich erschienenen Kollegen des Mainzer Vereins Delegirte u. a. aus Hannover, Köln, Bonn, Elberfeld, Stuttgart, Mannheim, Heilbronn, Offen, Düsseldorf, St. Johann, Saarbrücken, Kreuznach, Darmstadt, Offenbach, Ulm. Begrüßungen und Zustim-mungen, sowie Anmeldungen zum Verbaude waren zahl-reich eingelaufen. Die Verhandlungen nahmen einen durchwegs würdigen und anregenden Verlauf, sie waren getragen vom Geiste kollegialer Gesinnung, und die Ausführungen sämtlicher Redner bewiesen, wie sehr das Verständniß für die gestellten Aufgaben, sowie das Bewußtsein der Nothwendigkeit des Zusammenschlusses aller Rechtsanwalts- und Notariats-Bürobeamten zu einem Verbaude bei Allen vorhanden war. Es würde zu weit führen, ausführlicher über die Verhandlungen zu berichten. Sie wurden um 2 Uhr unterbrochen, um das gemeinsame Mittagmahl einzunehmen. Auch die Tischreden dokumentirten wieder den Geist, der den Ver-band beherrschen soll, Treue zu Kaiser und Reich, gemein-sames Wirken zur Förderung der Berufsinteressen, Für-sorge für spätere Tage. Abends wurden die Verhand-lungen fortgesetzt; um 9 1/2 Uhr war Alles durchberathen und beschloffen, der Verband war begründet. Herr Jung-Elberfeld gab in treffenden Worten der allge-meinen Freude Ausdruck über das Werk des Tages und den Dank der Versammlung für diejenigen, deren Ver-dienst es sei, daß Alles zu so gutem Gelingen ge-kommen sei, namentlich den Herren Lathé-Wiesbaden, Müller-Bonn, Engelhardt-Hannover und der heutigen Leitung. Der Sitz des Verbandes ist Wiesbaden. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Lathé-Wiesbaden, 1. Vorsitzender; Lünsmeyer-Köln, 2. Vorsitzender; Eh-hardt-Wiesbaden, 1. Schriftführer; Baumann-Wiesbaden, 2. Schriftführer; Schmidt-Wiesbaden, Kassirer; sowie den Beisitzern Tilly und Sedel-Hannover, Freile-Stuttgart, Waldenbach-Offen, Schumm-Mainz, Düster-St. Johann, Straß-Dorn, Dreger-Berlin, Reuter-Heilbronn, Graf-Offenbach. Der Verband zählte am Gründungsstag be-reits annähernd 600 Mitglieder, neue Anmeldungen stehen in großer Zahl zu erwarten.

— Die Zwanzig-Pfennig-Rickel. Der „Reichs-Anzgr.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichszan-zlers vom 18. d. M., wonach die Zwanzig-Pfennig-Stücke aus Rickel vom 1. Januar 1903 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Dieselben werden aber noch bis Ende 1903 bei den Reichs- und Landesstellen in Zahlung genommen.

— Steuer. Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben L, M, N sind auf den 23. und 28. Oktober zur Entrichtung der 3. Rate aufgefordert.

— Vermittelt wird seit vorigen Samstag der 14-jährige August Blank, Sohn des Installateurs Hermann Blank, Kirchgasse 7. Derselbe war Morgens zur Er-ledigung einer Bestellung innerhalb der Stadt wegge-gangen und ist seit jener Zeit nicht mehr zurückgekehrt. Der Junge trug eine graugrüne dünne Joppe, grau-braune Hosen und braune, vorn niedergedrückte Kappe. Die Eltern des Knaben bitten um etwaige Nachricht über den Verbleib ihres Sohnes.

— Der Schwindler, welcher schon mehrfach, theils mit, theils ohne Erfolg, unter der fälschlichen Angabe, Abgesandter eines Maurer- oder Ländnermeisters und beauftragt zu sein, Geldbeträge für deren Rechnung ein-zufassiren, größere Summen zu erschwindeln versuchte, macht sich wieder bemerkbar, denn es ist kein Zweifel, daß es in allen diesen Fällen sich um ein- und dasselbe Individuum handelt. Wie früher, so gab sich auch gestern wieder der Betrüger als Angehelliger eines Maurer-meisters aus, der von der Frau eines hiesigen Bauunter-nehmers beauftragt sei, 400 M. zu erheben, da der letz-tere verreist sei und ein Wechsel bezahlet werden müsse, wozu der angegebene Theil noch fehle. Natürlich war das

Alles Zug und Trug, und die um das Geld angegangene Dame, die Gattin eines Offiziers a. D. im Dambachthal, fiel auf den Schwindel glücklicher Weise nicht herein, obgleich der Gauner die Frechheit hatte, den Versuch zweimal zu wagen. Es ist ganz unbegreiflich, daß derartige Fälle immer wieder sich ereignen können, ohne daß die Festnahme des verächtmigten Menschen gelingt, auf den nun schon wiederholt öffentlich aufmerksam gemacht wurde. Man packe doch den Indusriefritter und halte ihn in Gewahrsam, bis ein Schutzmännchen herbeigeht, der ihn in Nummer Sicher bringt.

o. Scheues Pferd. Ein vor einem Schneepflügen gespanntes Pferd, das gestern Nachmittag an der Ecke der Wilhelm- und Rheinstraße unbeaufsichtigt stehen gelassen worden war, ging durch und rannte mit dem Gefährt die Wilhelmstraße entlang. An der Mündung der Luisenstraße wurde es von einem berittenen Schutzmännchen eingefangen.

— Güterrechtsregister. Die Eheleute Konditor Karl M a s e n h e i m e r dahier und Rosa, geborene Sely, haben durch Vertrag vom 7. Oktober 1902 allgemeine Gütergemeinschaft vereinbart.

o. Unfall. Gestern Nachmittag 5 Uhr versuchte aus Spielerei ein 7 Jahre altes Mädchen in der Emsierstraße an einem in Bewegung befindlichen Motorwagen der elektrischen Bahn vorbei zu laufen, wurde aber vom Wagen umgerannt und nicht unerheblich verletzt. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

— Gestohlen wurde auf der Ziegelfabrik Roder, Dohheimerstraße 92, gestern Abend zwischen 6 bis 7 Uhr ein Schaf. Das Thier ist zunächst erschlagen und dann von dem Thäter mitgenommen worden. Von letzterem fehlt jede Spur.

— Stiefbrüderlich verfolgt werden der Bäder Georg J o b u s, geboren am 25. Juli 1881 in Bierstadt, wegen Unterschlagung, und der Hausbürde Johann Georg D e h, geboren am 5. Okt. 1882 zu Sedenheim bei Mannheim, wegen Unterschlagung.

— Kleine Notizen. Der Württembergischen Staatsangehörigen Oberst Margarethe E i s e l e, geb. Stenzer, ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des Preussischen Staates untersagt worden.

N. Diebstahl. 23. Oktober. Bei der heutigen Stadtvorordneten-Berathung waren 20 Stadtvorordnete, und vom Magistrat die Herren 1. Bürgermeister Vogt, 2. Bürgermeister Wolf, Beigeordneter Schreiner, die Stadträte Diederichs und Heitshausen, sowie Stadtbaumeister Thiel anwesend. Zur Berathung gelangte nachstehende Tagesordnung: 1. Der Bericht des Magistrats über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten gab zu feinerlei Einwendungen Anlaß und wurde Herrn Bürgermeister Vogt der Dank der Versammlung ausgesprochen. 2. Die Rettung der Straßenlaternen für die Wald-, Ried-, Blumen- und Baumstraße, sowie für die zwischen der Waldstraße und der Gemarkungsgrenze von Wiesbaden belegenen Grundstücke wurde genehmigt. 3. Wegen Bewilligung der Mittel für den Umbau der alten Schule an der Schillerstraße wurde beschlossen, den Antrag an den Schatzkammerpräsidenten zu verweisen. 4. Der Antrag des Magistrats, sich prinzipiell mit der Errichtung und dem Betrieb eines Elektrizitätswerkes auf städtische Kosten einverstanden zu erklären und mit der schleunigen Vorbereitung der Angelegenheit die Vertheilungskommission zu beauftragen, wurde in die geheime Sitzung verwiesen. 5. Auf den seiner Zeit gestellten Antrag, betreffend Einführung der Vertheilung für das Gewerbegebiet, hat dasselbe die Beibehaltung des jetzigen Maßsystems bekräftigt und stimmt die Versammlung diesem Beschlusse zu. 6. Die beiden Handarbeitslehrerinnen sind nicht mehr in der Lage, die Arbeit allein zu bewältigen, und es werden deshalb vom Magistrat die Mittel in Höhe von 150 Mk. für 4 Jahres-Handarbeitsunterrichtsstunden an der Elementarschule gefordert. Seitens der Versammlung wird die Forderung bewilligt, sowie die Ernennung des Fräuleins Hassenbach als Hilfs-Handarbeitslehrerin gutgeheißen. 7. Der Antrag einer Schulbursche zur Aufnahme eines Darlehens von 150 Mk. aus dem Referendariat der Kassener Brandversicherungsanstalt mit 2 pCt. Zinsen zur Anschaffung einer mechanischen Reinigungsleiter wird genehmigt. 8. Dem Geflügelzüchterverein dahier werden 50 Mk. zu Ausstattungsgegenständen bewilligt. 9. Aus dem Nachlaß der verstorbenen Anna Maria Veider ist der Stadt ein Geschenk von 150 Mk. gemacht mit der Bedingung, daß die Stadt die Verpfändung übernimmt, das Grab der Verstorbenen immerwährend in einem angemessenen Zustande zu erhalten. Die Annahme des Geschenkes wird acceptirt, die Verpfändung der Unterhaltung des Grabes jedoch nur für die Dauer des Bestehens des Friedhofes übernommen. 10. Herr Stadtvorordneter Philipp Fr. Freundlich ist um Entbindung von seinem Amte als Stadtvorordneter eingekommen, von verschiedenen Seiten wird jedoch beantragt, das Gesuch abzulehnen, um die bewährte Kraft des Herrn Freundlich noch länger dem Kollegium zu erhalten und beschließt die Versammlung auch den letzteren Anträgen gemäß. Als Mittheilungen folgen eine Eingabe des Herrn Joh. Köhl um eine Entschädigung von 40 Mk. für entgangene Einkünfte, bei welcher der Magistrat entscheidet, daß die Ansprüche nicht als berechtigt erachtet werden können, ferner ein wiederholtes Gesuch des Herrn Gärtner Kiffel aus Wiesbaden, betreffend die Genehmigung zur Errichtung eines Gärtnerwohnhauses im District „Beerfeld“, welches auf Grund der §§ 1 und 2 der Baupolizeiverordnung ebenfalls abgelehnt ist, sowie das Gesuch des Herrn Großhans aus Wiesbaden, betreffend Verlegung einer neuen Straßenlaternelinie, welches durch den Verkauf des betreffenden in Betracht kommenden Grundstücks hinfällig geworden ist.

§ Frankfurt a. M., 23. Oktober. Die hiesige Handelskammer hat eine Enquete über die Arbeitslosigkeit veranstaltet und dabei u. A. Folgendes festgestellt: Die Geschäftslage in den einzelnen Branchen ist sehr verschieden. In der Maschinenindustrie wird sehr geklagt, in der chemischen Industrie und in den Brauereien ist die Lage günstig. In der elektrischen Industrie ist eine Zunahme der Beschäftigung zu konstatiren. Entlassungen von Arbeitern sind im Ganzen in 10 Betrieben vorgekommen. Die Entlassungen waren meist männliche Gelegenheitsarbeiter. Lohnreduktionen sind nur bei Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. In einzelnen Berichten gelangt die Ansicht zum Ausdruck, daß im kommenden Winter die Arbeitslosigkeit noch größer als bisher werden dürfte. Von mehreren kleinen Betrieben wird das Gebahren der Großbetriebe als besonders nachtheilig für die kleineren bezeichnet. Die über größere Kapitalien verfügenden Aktiengesellschaften suchen — so wird ausgeführt —, um eine Einstellung des Betriebes zu vermeiden, Arbeiten zu jeden, auch verlustbringenden Preisen zu bekommen. Dieser Konkurrenz seien die kleineren nicht mehr gewachsen und würden so unterdrückt.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 24. Oktober. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaft: Herr Affessor Dr. Feisenberger. — Der 17 Jahre alte Fuhrmann Karl M. von Griesheim hat sich gestern etwas rash, und es kommt ihm auf eine Uebertretung der das Fußgewerbe betreffenden Polizeiverordnungen nicht an, denn

obwohl er deswegen schon einige Mal Strafzetteln annehmen und bezahlen mußte, hat er am 25. Juli d. J. abermals gesündigt, und diesmal ziemlich erheblich. Er fuhr im starken Trab mit zwei aneinandergekoppelten Wagen und ohne daß sich, wie es in diesem Fall die Polizei vorschreibt, bei dem hinteren Fuhrwerk eine Aufsichtsperson befand. In der Nähe der chemischen Fabrik überholte er ein anderes Fuhrwerk, der hintere Wagen, dessen Spur sich nicht mit der des ersten deckte, warf den neben seinen Pferden hergehenden Fuhrmann Franz Kreuz um und verletzte ihn ziemlich schwer. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhr der unvorsichtige junge Mensch weiter. Er wird heute wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Wochen Gefängnis und wegen Uebertretung der §§ 21 und 55 der Regierungs-Polizeiverordnung vom 25. November 1899 zu einer Geldstrafe von 3 Mk. verurtheilt. — Der 1871 in Chemnitz geborene, jetzt in Dresden wohnende Fabrikmeister Friedrich F. war bis Mitte dieses Jahres in der Breuer'schen Fabrik in Höchst a. M. beschäftigt. Herr Breuer ist im Vorstand der „Gemeinnützigen Baugesellschaft“, welche in Höchst, in Dattersheim, in Sossenheim und Unterliederbach Arbeiterhäuser baut und dieselben gegen billige Miethpreise an Arbeiter vermiethet, die wöchentlich bezahlen. Während die Leute die Miethgelder wöchentlich nach Höchst brachten, wurden später für jede Kolonie Leute mit dem Einziehen der Gelder beauftragt. Die Miethgeber bekamen ein Quittungsbuch und der beauftragte Gelderheber bekam Quittungsmarken, welche er an Quittungsbuch in die Büchelnchen steckte. Der Gelderheber mußte wöchentlich in die Kasse der Gesellschaft so viel Geldbeiträge abliefern, als er Marken verklebt hatte. An sich wäre die Kontrolle über diese Art der Miethzahlung und Gelderhebung gut gewesen, wenn die Miethgeber streng darauf bestanden hätten, daß ihnen bei jeder Miethzahlung eine Marke eingeklebt worden wäre. So vertrauten aber die Sossenheim Kolonisten dem dort im Auftrage der Baugesellschaft die Mieth erhebenden F. die Büchelnchen wochen- und monatlang an, wodurch es diesem möglich wurde, nach und nach etwa 200 Mk. zu unterschlagen. F. giebt die Unterschlagung zu, entschuldigt sich mit langer Krankheit und der damit verbundenen Nothlage. Die unterschlagene Summe hat er inzwischen wieder ersetzt. Das Urtheil lautet: Der Angeklagte wird wegen Unterschlagung zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurtheilt.

Ein Verleumdungs-Prozess. Vor dem Schöffengericht in Bamberg kam unter riesigem Andrang ein Prozeß zur Verhandlung. Angeklagt war der Redakteur Schmidt der „Bamb. Neueit. Nachr.“ wegen Verleumdung des Oberamtsrichters Reichel in Hofstadt, dem er in einem Artikel menschenunwürdige Behandlung seiner Diensthofen vorgeworfen hatte. Die 12-stündige Verhandlung ergab, daß der Oberamtsrichter seine Dienstmagd, Kraus, die in seiner Wohnung niedergekommen war, auf einem Mistwagen aus seinem Hause schaffen ließ; arme Leute nahmen sich dann des unglücklichen Mädchens an und betteten es in ihrer Hütte auf die Zimmerdielen. Dort mußte es verbleiben, da infolge dieser Behandlung ein Weitertransport nicht angängig erschien. Der Oberamtsrichter stellte dem Mädchen weiter eine Rechnung aus, u. A. forderte er 35 Mk. für das benutzte Bett etc. und belegte dafür den rückständigen Lohn, eine Spartzoffeneinlage und die gesammte Habe des Mädchens mit Beschlagnahme. Trotz dieses Thatbestandes wurde Redakteur Schmidt zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil ihm in einigen Nebenbetrachtungen der Wahrheitsbeweis nicht gelang. Der § 193 Wahrung berechtigter Interessen wurde ihm nicht zugebilligt, weil er — nicht Bürger der Stadt sei, in dem sich der Fall zutrug. Das zahlreiche Publikum nahm das Urtheil mit lautem Murren auf. (Frankf. Jtg.)

Kleine Chronik.

Wie die „Köln. Volksztg.“ aus Andernach meldet, ist das Hotel „Kaiser Friedrich“ dortselbst am Mittwoch Abend bis auf die Mauern niedergebrannt. Eine Zeit lang schien auch das gegenüberliegende Postamt gefährdet. Es gelang jedoch der Feuerwehr, das Element auf seinen Herd zu beschränken. Aus Frankenthal, 23. Oktober, wird berichtet: Heute früh brach in der großen Hofmöbel-Fabrik von Verberne Großfeuer aus, welches die Werkstätten und den größten Theil des Lagerhauses zerstörte. Der Schaden ist bedeutend, aber in der Hauptsache durch Versicherungen gedeckt. Durch den Brand waren die Telefon-Verbindungen nach Ludwigshafen und im Drie selbst gestört. Die Arbeiter der Fabrik werden für kurze Zeit brodblos sein.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie. Berlin, 24. Oktober. Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Im Befinden des Reichstags-Abgeordneten Nickerl hielt die gestrige Besserung nicht an. Die Kräfte haben stark nachgelassen. Der Kranke verweigerte die Nahrungsaufnahme. Paris, 24. Oktober. Dem Wunsch der Kammer gemäß wird Ministerpräsident Combes heute in Verhandlungen mit den Vertretern der Grubengesellschaften und Arbeiter treten. — Ein Telegramm aus Dänemark bestätigt die Nachricht, daß der Ausstand beendet ist. In dem Telegramm heißt es weiter, die Delegirten des Grubenarbeiter-Verbandes hätten dem Präfecten des Departements Nord erklärt, daß sie jedoch die Verantwortung für die Gewaltthatigkeiten ablehnten, welche gestern stattfanden. London, 24. Oktober. „Daily Mail“ meldet aus Bangkok: Infolge der jüngst in London stattgehabten Unterhandlungen wird am hiesigen Residenten in Malantan und Tringano ein Engländer ernannt werden. Bitterbitter, 23. Oktober. Berichten aus den Anthrazitkohlen-Gebieten zufolge sind ungefähr 70 pCt. der Schmelzgruben wieder in Betrieb. Washington, 24. Oktober. Eine Depesche des Kommandanten des Kriegsschiffes „Cincinnati“ meldet, daß die Revolution von Neuem in der Republik San Domingo ausgebrochen ist. Frauen und Kinder stürzten an Bord des „Cincinnati“.

Sausbar, 23. Oktober. Der Führer der Schürf-Expedition aus Sausbar, G r o v e, wurde bei seiner Rückkehr an die Küste von der Regierung von Mosambique festgenommen, weil er beschuldigt wird, die portugiesische Verwaltung im Innern Afrikas abfällig kritisiert zu haben.

Deutschenbüreau Berlin.

Berlin, 24. Oktober. Von angeblich dem Finanzminister Riedel nachstehender Seite wird dem Münchener Korrespondenten der „Morgenp.“ mitgetheilt, daß die Reichsregierung mit Bestimmtheit auf die Annahme der Regierungsvorlage in dritter Lesung mit kleiner Majorität rechnet. Das Centrum arbeitet angeichts seiner schlechten Aussichten bei Neuwahlen in Süddeutschland selbst auf eine Verständigung hin. Eine Reichstags-Auflösung sei zuerst von der Regierung beschlossen gewesen. Nach einer Konferenz mit den Ministern der Bundesstaaten habe Graf Bülow aber den Plan fallen gelassen.

Berlin, 24. Oktober. Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Dresden verzichtete die dortige Behörde zur Hebung der Fleisch-Einfuhr auf die Veterinär-Kontrolle für in Oesterreich untersuchtes Fleisch.

Berlin, 24. Oktober. Aus Leipzig wird gemeldet: Im neuen Leipziger Bankprozeß ist der Revisions-Entscheid des Reichsgerichts gestern dem Landgericht zugegangen. Bei den voraussichtlich im Dezember beginnenden Verhandlungen werden Direktor Schmidt, Dr. Gensich und sämtliche Aufsichtsräte der Leipziger Bank als Zeugen erscheinen. Die Kosten des ersten Leipziger Bank-Prozesses betragen insgesammt 100,000 Mk.

Berlin, 24. Oktober. Wie der „Voss. Jtg.“ aus Budapest gemeldet wird, dementirt Graf Konnyay die Nachricht, daß seine Gemahlin gegen König Leopold wegen der Erbschaft ihrer Mutter einen Prozeß angestrengt habe.

Berlin, 24. Oktober. Der „B. V. M.“ meldet aus Budapest: Eine Anzahl Studenten versammelten sich gestern in einem Kaffeehaus, um gegen den Beschlus zu protestiren, die Polizei verbot aber die Versammlung. Die Studenten begaben sich sodann in einen Festsaal, wo die Polizei abermals die Versammlung verhinderte. Schließlich wurde in der Redaktion eines Oppositionsblattes die Versammlung abgehalten. Es wurde eine Resolution angenommen, wonach ein Memorandum an die Regierung gerichtet und mit Demonstrationen gedroht wird. Die Theilnehmer durchzogen dann die innere Stadt unter Pfeifen und Johlen und wurden schließlich von der Polizei zerstreut.

Berlin, 24. Oktober. Das „B. V. M.“ meldet aus Wien: Die Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Karl zum Brigadier in Prag, wo er im königlichen Schloß auf dem Grabstein residiren wird, wird von den Tschechen als Konzeßion angesehen, die ihnen der Kaiser mache. Die Tschechen verlangten in den letzten Jahren wiederholt, daß ein Mitglied des kaiserlichen händigen Aufenthalt in Prag nehme.

Berlin, 24. Oktober. Der „Voss. Jtg.“ wird aus Sofia telegraphirt: In dem Prozeß gegen Haljo, den Mörder Stambulows, ist gestern das Urtheil gesprochen worden. Haljo, dessen Alibi-Beweis vollständig mißlang, legte schließlich ein Geständnis ab. Die Jury sprach ihn schuldig und verurtheilte ihn zum Tode.

Berlin, 24. Oktober. In den Ausfertigungen in Dänemark wird dem „B. V. M.“ nach von dort gemeldet: Die Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt und den Hafen erwies sich als notwendig, weil die Anarchisten, die mit der Arbeiterkassette nichts gemein haben, eine wahre Schreckensherrschschaft auszuüben begannen. Das Schicksal des in Brand gezeiten und geplünderten Hauses Bimille drohte auch anderen Magazinen. Gegen Mittag wurden alle Handhoren und Geschütze gesperrt. Auf dem holländischen Quai landeten ein improvisirte Arbeiterhaufen, die aus bürgerlichen Waaren aller Art gebildet waren, Männer und Weiber, aber deren Herkunft Niemand weiß. Patrouillen machten dem Spektakel ein Ende. Abends kampirte Kavallerie längs der Quais. Die aus Ostwagen und Arabissen hergestellten Barrikaden sind zerstört. Vor den bedrohten Redaktionen zweier Blätter ist ein hartes Militäraufgebot postirt.

Paris, 24. Oktober. „Petit Parisien“ schreibt: Gestern jurkultre das Gericht über die bevorstehende Entziehung eines sehr hohen Beamten des Polizei-Departements. Auch auf andere Beamte solle diese Maßregel ausgedehnt werden. Diefelbe sei nicht auf die Flucht Bouloines zurückzuführen, sondern stehe mit der Humbert-Affaire in Zusammenhang.

St. Etienne, 24. Oktober. Als gestern Abend mehrere Hundert Demonstranten lärmend durch die Stadt zogen und vor dem Rathhaus Halt machten, forderte ein Kommissar die Menge auf, auseinander zu gehen. Als dies nicht geschah, wurden 23 Verhaftungen vorgenommen.

Jez, 24. Oktober. Der schnelle Entschlus des Sultans, den sanatischen Eingeborenen, welcher den Tod des Dr. Kopper verschuldet hatte, hinrichten zu lassen, ruft große Erregung unter der Bevölkerung hervor, welche dem Sultan vormirft, eine Mischee geschändet zu haben, um den Mörder eines Christen zu verhaften.

hd. Berlin, 24. Oktober. Bei dem gestrigen Rennen in Carlshorst kam es zu lebhaften Szenen. Die Preisrichter beanstandeten in einem Falle die Auftheilung des ausgesetzten Ehrenpreises.

hd. Berlin, 24. Oktober. Wie der „Voss. Jtg.“ aus Lissabon gemeldet wird, wurden gestern an verschiedenen Orten Portugals Erdbeben verspürt.

wb. Rom, 24. Oktober. Die „Tribuna“ meldet aus Venedig: Im Hafen von Malamocco land ein Zufammenstoß zwischen einem englischen Dampfer und dem deutschen Dampfer „Bagdad“ statt. Der englische Dampfer wurde erheblich beschädigt. Beide gerietten auf Grund.

hd. Murcia, 24. Oktober. In der spanischen Pulverfabrik erfolgte gestern eine Explosion, wobei 5 Personen verletzt wurden, darunter vier lebensgefährlich.

hd. New-York, 24. Oktober. Wie aus St. Vincent gemeldet wird, ist der Souverän seit gestern früh wieder in Thätigkeit.

Volkswirthschaftliches.

Weldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 24. Oktober. Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 212.40, Diskonto-Commandit 187, Dresdener Bank 142, Staatsbahn 151.00, Lombarden 19.40, Varrabille 197.50, Bochumer 108.00, Weisenbrücker 171.50, Harpener 167.50. Tendenz: ziemlich fest.

Wien, 24. Oktober. Oesterreichische Kredit-Aktien 678, Staatsbahn-Aktien 706, Lombarden 74, Marknoten 117.01.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: E. Heister; für die Anzeigen und Inserate: H. Bernau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schulte vom Brühl'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Nur Goldgasse 17.
 Noch ca. 8 Tage verkaufe ich alle noch vor-
 handenen
Schuhwaaren
 meines Mainzer Schuhmachers zu bedeutend
 ermäßigten Preisen.
 Mainzer Schuhbazar von Ph. Schönfeld.
 NB. Bemerk. daß alle Schuhwaaren nur
 prima Qualitäten sind. 9877

**Teppiche,
 Läufer,
 Felle,
 Portiären,
 Gardinen,
 Steppdecken,
 Schlafdecken**
 empfiehlt in grosser
Auswahl 9409
Gust. Schupp Nachf.,
 Tannusstrasse 39.

Für die langen Abende
 empfehle Unterhaltungsspiele:
 Tischtennis
 Allah
 Strategien
 Timo
 Belagerungsspiele
 Domino
 Wettrennen
 Salta
 Dambrett
 Malma
 Lotto
 Kriegsspiele
 Schach
 Quartetts
 Froebel's
 Spiele
 sowie Spielmagazine, Würfel m. Becher u. andere Gesellschafts-
 Spiele in grösster Auswahl. Ca. 200 versch. Spiele.
Kirchgasse 48. Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.
 Feinstes Spielwaaren-Geschäft Wiesbadens. 9423

Nicht zu übersehen
electriche Klingel-Anlagen,
 Uhren und Goldwaaren liefert gut und billig
Kirchgasse No. 13, 1. Etage.
Wilh. Mesenbring,
 Uhrmacher. 9299

Stothe Mejelkartoffeln,
 denkbar feinste Speisekartoffeln,
 gelblich, vorzüglich im Ge-
 schmack, sehr haltbare gesunde
 Waare, empfiehlt 9424
Ferd. Alexi.
 Michelsberg 9. — Telefon 652.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.
 E. V.
 Zu der am **Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 9 1/2 Uhr,** im
 Vereinslokal stattfindenden
Mitglieder-Versammlung
 laden wir unsere Mitglieder freundl. ein, mit der Bitte, um pünktliches Erscheinen.
Der Vorstand.
Tagesordnung: 1. Winter-Programm; 2. Vorträge; 3. Ergänzungs-
 wahl der Vergnügungs-Commission; 4. Kassen-Bericht; 5. Sonstiges. F 418

Butter-Abschlag.
 In Landbutter bei 2 Pfd. à 1.—
 In Süsrahmbutter " 2 " à 1.08.
 In Süsrahm-Tafelbutter " 2 " à 1.18.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden
 gegenüber Emser- und Platterstr. Telefon 414.

Leihbibliothek mit Romanen in deutscher,
 französischer u. engl. Sprache.
Stets Neuheiten!
 Günstige Verleibbedingungen. Mäßige Tagegebühren.
 Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,
 vormals **Lützenkirchen & Bröcking,**
 Wiesbaden, Bärenstraße 4. 9300

Gravensteiner Mejel,
 ächte Braunschweiger, sind eingetroffen bei
Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Zwetschen,
 frische Sendung, trocken und reif, 10 Pfd. 90 Pf.
 bei **Chr. Diels, Grabenstraße 9.**

Gepflückte Mejel
 per Ctr. von 8 Mt. an liefert
Carl Lotz, Schwalbacherstr. 78. Tel. 2819.

Fässer
 für Krautländer in allen Größen billig zu
 haben Weinhandlung Friedrichstraße 48.

Schwedische Heilgymnastik für Schulkinder.
 2 Mal wöchentl. — Lokal in Pension Mon-Repos. — Monatspreis 15 Mark. Anmeldungen
 Nachm. 3—4 Uhr in meiner Wohnung, Friedrichstr. 13. **Fröken Selma Holmström.**

Dr. med. Ludwig Heymann,
 Kirchgasse 8.
Tel.-Anschl. No. 2916.

**Sturm-
 Laternen,**
 stark gearbeitet,
 absolut sturmsicher,
 von Mt. 1.75 an
 empfiehlt 8908
Franz Flöckner,
 Wellritztstraße 6.

Große neue Linsen
 per Pfd. 20, 25 und 30 Pf.,
Frische Frankf. Würstchen
 per Stück 18 Pf.,
Dr. Mainzer Sauerkraut
 empfiehlt 9870
Chr. Keiper,
 Webergasse 34.

Käse. 9388
 Feinsten vollsaftigen Emmenthaler p. Pfd. 1.10.
 Holländer " " " 1.00.
 Edamer " " " 1.00.
 Aecht franz. Camembert " " St. —40.
 Fromage de Brie " " —40.
 Lauterbacher Frühstückskäse " " —10.
 Limburger Käse " " —45.
Ph. Lieser, Oranienstr. 52. Ecke Goethestr.

Apfel! Apfel! Apfel!
 Alle Sorten Tafel- u. Wirtschaftsbst
 stets zu den billigsten Preisen zu haben.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71,
 Kartoffelhandlung, Telefon 2784.

**Schnell-
 Backpulver.**
MOEBUS
 Packet für 1 Pfund
 Mehl 10 Pf.
 Müsslingen des
 Gebäcks aus-
 geschlossen.
 10 Packete 90 Pf., grosse Päckchen für
 3 Pfd. Mehl 25 Pf., Back-Rezepte beiliegend.
 Nur zu haben 6493
Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.
 Telefon 2007.
J. Minor, Schwalbacherstrasse 83.

Hugo Aschner
 34 Wilhelmstrasse 34.
 Von **Samstag**, den 25. cr., bis **Freitag**, den 31. Oktober:
Gelegenheits-Tage
 für Blousen in Seide und Wolle.

Serie I.	Seidene Blousen . . .	Stück Mark	5.—
Serie II.	Seidene Blousen . . .	Stück Mark	10.—
Serie III.	Seidene Blousen . . .	Stück Mark	15.—
Serie IV.	Seidene Blousen . . .	Stück Mark	20.—

Wollene Blousen
 zu Mark **1.50, 3.—, 6.—, 9.—** per Stück.

Hugo Aschner
 34 Wilhelmstrasse 34.

Unser diesjähriger grosser Cravatten-Ausverkauf

beginnt am Mittwoch, den 29. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.

Lehrerinnen-Verein für Nassau
und
Verein

Frauenbildung—Frauenstudium.
Herr Professor **Erdmann-Bonn:**
Sechs Vorträge über Psychologie
in der Aula der höheren Mädchenschule, Schlossplatz.

Programm: 1. Alte und neue Auffassungen des Seelenlebens. 2. Der psychologische Materialismus und Monismus. 3. Leib und Seele in der modern. Psychologie. 4. Psychologie der Anschauung. 5. Psychologie der Sprache. 6. Psychologie des Denkens.

Beginn: Samstag, 25. Okt., Abends punkt 6 Uhr. Fortsetzung jeden Samstag um dieselbe Stunde. Eintrittskarten für alle 6 Vorträge zu Mk. 5.—, für den Einzelvortrag zu Mk. 1.— sind in der Buchhandlung von **Moritz u. Münzel**, Wilhelmstrasse, und Abends an der Kasse zu haben. Der Besuch ist Jedem, Damen und Herren, gestattet. F 431

Für den Vorstand: **E. Kirchner.**
E. Hagemann.



Müseler,
pract. Magnetopath
und Naturheilkundiger,
Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2, Part.

Sprechzeit: 9—12 und 3—6 Uhr,
Sonntags nur Morgens.

**Natürliche, arzneilose und
operationslose Heilweise.**
Behandlung aller Krankheiten.
Zahlreiche Heil-Erfolge.

Butter.

In reine Schmelzbutter Mk. 1.05,
Hochfeine Kochbutter „ 1.10,
Hochf. frische Landbutter „ 1.20
Marktstr. 23. Maisch Nf. Tel. 2816.

Süßer Apfelwein

in Flaschen und Gebinden fortwährend zu haben
bei **Louis Lebr**, Sedanplatz 5.

**Selbst eingemachte
Salz- u. abgebrühte Bohnen
Rothe Rüben,
ff. Preiselbeeren**
empfiehlt

J. Rapp Nachf.
(Inh. Oscar Roessing),
Telephon No. 258. Goldgasse 2.
9211

Nechte
Frankfurter Würstchen,
täglich frisch, empfiehlt
G. Becker,
Colonialwaaren u. Delicatsen,
Bismarckring 37. 9165

Wiesbadener Militär-Verein. E. V.



Samstag, den 25. Oktober cr., Abends 8 Uhr, im
Theaterfaale des **Walhalla-Etablissements:**

Stiftungs-Fest,
bestehend in Concert und Ball.

Der Eintritt ist frei, auch den Mitgliedern gestattet außer einer Dame zwei Gäste einzuführen. Karten hierfür sind bei **Kamerad Lang**, Schulgasse 9, erhältlich. Für Mitglieder ist das Vereinsabzeichen als Legitimation vorgeschrieben. Schulpflichtige Kinder beliebe man fern zu halten. Unsere verehrlichen Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder laden wir zu dieser Feier ergebenst ein.
Der Vorstand. F 425

Fecht-Institut von Aug. Kobbé,

Fechtmeister des Fecht-Clubs, des Männer-Turnvereins und des Kgl. Realgymnasiums zu Wiesbaden, sowie des Fecht-Clubs Rüdeshelm.
Gründliche Ausbildung in den modernen Waffen mit Florett u. ital. Säbel, sowie den akad. Waffen: Schläger und Säbel. — Specialität: Damen-Fechten mit der ital. Spada. — Grosser mit Linoleum belegter Fecht-saal, gänzlich staubfrei.
Anmeldungen jederzeit Wellritzstrasse 20, 2 links.

Orthopädische Gymnastik

für Damen und Kinder mit schlechter Haltung, mit Rückgratsverkrümmung, dreimal wöchentlich Mt. 20 per Monat. Schwedische Apparate.

Mary May, afad. geb.,
Lanuesstr. 44, Part.

Von dem grösseren Theile des consumirenden Publikums wird beim Einkauf von Toiletteseifen nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt verfahren, welche diesem so wichtigen Haus-Bedarfsartikel gewidmet werden sollte. Die Folgen davon sind Störungen in der Hautthätigkeit, welche die nachtheiligsten Einwirkungen auf den Körper und das Allgemeinbefinden ausüben und dürfte die Ursache hiervon fast ausschliesslich auf den Gebrauch minderwerthiger Seifen zurückzuführen sein.
Als eine in sanitärer wie in jeder anderen Hinsicht empfehlenswerthe Familienseife hat sich meine

◆ **Nassovia-Toilette-Seife** ◆

(Marke ges. geschützt)

bewährt.
Sie ist frei von scharfen ätzenden Bestandtheilen, reinigt die Haut, trägt zu ihrer Erfrischung und Stärkung durch rasche Zerstörung aller die Porenausdünstung hindernden Stoffe bei, verschönert und verbessert durch ihren dichten milden Schaum den Teint und erhält denselben bei fortgesetztem Gebrauch in frischem belebten Ansehen.
Angenehmes Parfum, handliche Form, sparsamer Verbrauch sowie billiger Preis sind die weiteren Vorzüge dieser hervorragenden Toilette-Seife. Vorräthig in Packeten à 5 Stück in verschiedenen Blumen-Gerüchen sortirt à 70 und 90 Pf. pro Packet.

Chr. Tauber, Drogenhandlung,
Kirchgasse 6. — Telephon 717. 9415

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 9324



Wenn Sie wirklich gute und haltbare
**schwarz-wollene Kinder- u. Damen-
Strümpfe**

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen, langjährig erprobten Qualitäten. 8994

Grösste Auswahl. — Billige feste Preise.

L. Schwenck, 9. Mühlgasse 9.

Erstes und ältestes Specialhaus für
Strumpfwaren und Trikotagen.
Gegr. 1873.

Walhalla-Theater.

Das erfolgreichste Programm seit Bestehen
des Walhalla-Theaters: 9382

**Die 5 indischen
Wundererefantzen.**

Baronesse van Meeren mit ihrem
Lippizaner Schimmelhengst u. s. w. u. s. w.

H. Hirsch Wwe.,

Weinhandlung (gegr. 1878),
Bleichstr. 13.
Telephon No. 2503.

Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.
Schaumweine.

Deutsche Rothweine, Bordeauxweine.
Südweine. 9290

Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.
Rum und Arrak.

Neue Buchweizengrütze,
Buchweizenmehl,
schottische Hafergrütze,
amerikan. Hafergrütze in
Packeten. **H. Zimmermann,**
Tel. 2391. Neugasse 15.



in hervorragender
Qualität empfiehlt
Drogerie Alexi,
Telefon 652. Michelsberg 9.

Samos 75 Pf.,

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität
allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird.
Bei 12 Fl. ohne Gl. 75 Pf., einzelne Flasche
5 Pf. mehr. 9122
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Frankfurter Würstchen
per Stück 18 u. 22 Pf.

von 9179
Hch. Müller, Hoflieferant,
empfiehlt in täglich frischer
Sendung

J. C. Keiper,
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.
Alleinverkauf für Wiesbaden.

**Galster's
Cheruskerträger**



ist der Beste der Welt!

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
Telephon 311.